Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 88 (1943)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. Jahrgang No. 33
13. August 1943

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

FEBA - Füllfedertinte

FEBA - Buchtinte MARS
(für gewöhnl. Federn)

FEBA - Schultinte

In allen Papeterien erhältlich

Dr. Finckh & Co. · Akt. Ges. · Schweizerhalle 2

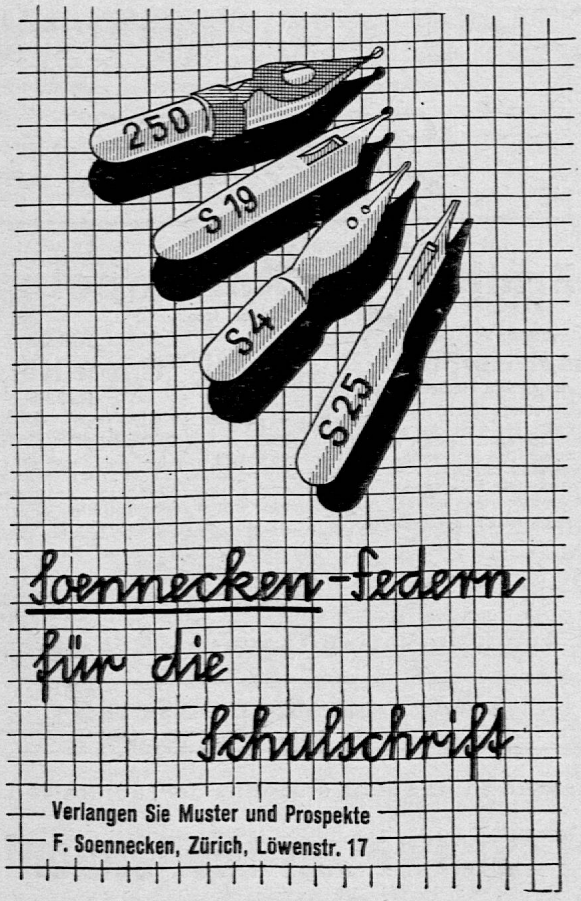
KONGRESS HAUS ZÜRICH

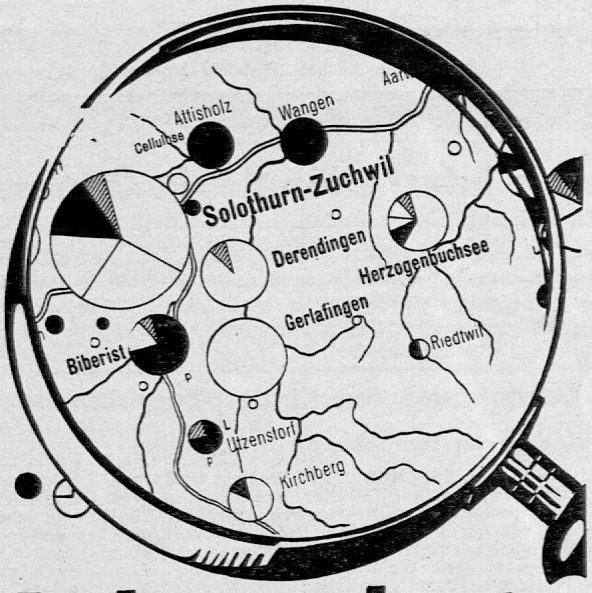
Vereinsanlässe

aller Art, vom kleinsten bis zum grössten, halten Sie am vorteilhaftesten in den gediegenen Räumen des Kongresshauses ab. Auskunft durch die Direktion. Tel. 7 56 30.
Restaurant · Bar · Konzert-Café

In der Schule weiß jedes Kind,
daß Bischof-Tafeln die besten sind

J. A. Bischof, Altstätten St. Gallen
Wandtafelfabrik Telephon 77
Verlangen Sie bitte Katalog und Preisliste





Industriekarte der Schweiz

Die neue, aktuelle Wirtschaftskarte

Kümmerly & Frey Geograph. Verlag

Auslieferungslager für Schulen:
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein Zürich.** Samstag, 28. August, 17 Uhr, Hohe Promenade: 1. Probe. Anschliessend Sängerversammlung: Arbeitsprogramm. Bitte vollzählig! — Donnerstag, 2. September, 17—19 Uhr: 1. Kursabend zur praktischen Einführung in die methodischen Teile der neuen obligatorischen Gesangslehrmittel für die Primarschule. Leitung: Rud. Schoch und Jakob Spörri. Anmeldungen an das Bureau des LVZ bis 28. August. Kursort wird bekanntgegeben.

— **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 16. August, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Die Einführung in die neue Turnschule geht weiter. Training für das Sportabzeichen. Leitung: Dr. Leemann.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 16. August, 17 Uhr, Kappeli: Lehrgang zur Einführung in die umgearbeitete Turnschule, Abteilung B (2./3. Stufe). Wir ersuchen um pünktliches und vollzähliges Erscheinen.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 16. August, 17.45 Uhr, Turnhalle Liguster: Zwischenübung, Spiel. Leitung: Paul Schalch.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 21. August, 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe: Schubert, laut Programm auf persönlicher Einladung.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 20. August, 17 Uhr, bei der Kaserne Bülach: Korbballtraining. Bitte alle, die an diesem Spiel Interesse haben! Leitung: F. Morf.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Uebung Freitag, 13. August, 17.30 Uhr, auf dem Sportplatz Allmend Horgen: Trainierübungen für das Sportabzeichen und Spiele der 3. Stufe: Handball.

SCHULSYNODE DES KANTONS ZÜRICH

EINLADUNG

zur 109. ordentlichen Versammlung, Montag, den 30. August, 8 Uhr 15 in der Kirche St. Peter, Zürich.

GESCHÄFTE:

1. Wahlen. 2. Beratung über den erziehungsrätlichen Entwurf eines neuen Volksschulgesetzes.

Küsnacht, den 14. August 1943. Der Synodalpräsident: Dr. W. Schmid.
1212

Kindergärtnerinnen-Seminar Sonnegg Ebnat-Kappel
(Toggenburg) 14 Lehrkräfte. Pädagogische Leitung: H. Kopp
Beginn des neuen Kurses: Anfang Oktober 1943
Dauer 1½ Jahre. Staatliche Patentprüfung
Säuglings- und Kleinkinderpflegekurse
Dauer 5 Monate. Eintritt jederzeit
Eigene Stellenvermittlung. Anmeldungen und Anfragen durch die **Direktion A. Kunz-Stäuber** Telephon 7 22 33

Ecole Internationale de Genève

Internat und **Externat** für Mädchen und Knaben — Sämtliche Schulstufen von der **Montessoriklasse** bis zur **eidgenössischen Maturität** — Handelsabteilung — Offizielles Französisch- und Englischdiplom — Werkstattunterricht — Sport — Gesundes Gemeinschaftsleben, körperliche Ertüchtigung in prachtvollem Bezitztum — „La Grande-Boissière", 62, route de Chêne, F. Roquette, directeur

Ausbildung von Kinderpflegerinnen

Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen

nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hoffmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte durch die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann, Steingrüblistrasse 1, St. Gallen.
P 35033 G

SCHWEIZ. SCHWERHÖRIGEN-SCHULE
unter dem Patronat des Bund Schweiz. Schwerhörigen Vereine

LANDENHOF
bei Aarau · Telephon 2 11 48

Nr. 57

Für schwerhörige, normalbegabte Schulkinder

Auskunft durch den Vorsteher

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 16. August, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle. 1. Abteilung: Lehrgang 3. Stufe, 2. Abteilung: Training für das Sportabzeichen. Neue Lehrerturner sind herzlich willkommen.

Institut auf dem Rosenberg **St. Gallen**
Knabenlandschulheim in idealer Höhenlandschaft über
Alle Schulstufen. Maturitätsrecht. Handelsabteilung. Vorbereitung auf Handelshochschule, E.T.H., Universität, Technikum, Verkehrsschule. Einziges Institut mit staatl. Sprachkursen. Offiz. franz. und engl. Sprachdiplome. Spez. Schulheim für Jüngere. Pädagogische Richtlinien: Erziehung lebenstücht. Charaktere. Methode: Grösstmögl. Individualisierung in bewegl. Kleinklassen. Prosp. u. Berat. durch die Direkt.

Darlehen
gewährt Selbstgeber gegen vertrauenswürdige Konditionen. Rückporto 20 Rappen.
K. Bauer, Kreuzlingen
Schulstrasse

SBC ZÜRICH
In Baufragen orientiert die permanente Baufach-Ausstellung Talstrasse 9 kostenlos. 350 Aussteller zeigen Ihre Erzeugnisse.
Eintritt frei! Tel. 7 38 26

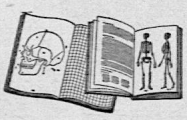
Gust. Rau & Co. Zürich 1
Unt. Mühlesteg 6 **Cliches** Teleph. 31.908

Sporthaus
Hans Bigler
bedient rasch und zuverlässig
Eigene Reparaturwerkstätten
Bern Christoffelgasse 5 Telephon 3 66 77

Massenvorräte von
ERDBEEREN
Nur **milbenfreie,** pickierte Pflanzen mit Erdballen bringen Erfolg. Nur mit S-Gas behandelte Pflanzen sind garantiert **milbenfrei.** Verl. Sie Gratis-Sonderliste mit Kulturanweisung über Massensorten und Neuheiten.
Zulauf & Wildi BAUMSCHULE Schinznach-Dorf Tel. 4 42 16
OFA 2958 R

Die zeitgemäßen schweizerischen
Lehrmittel für Anthropologie
Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper"
mit erläuterndem Textheft.
40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.



Textband
„Unser Körper"
Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe
Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Bezugspreise: per Stück
1— 5 Fr. 1.20
6—10 „ 1.10
11—20 „ 1.—
21—30 „ —.95
31 u. mehr „ —.90
Probeheft gratis.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**
Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 5.—**

Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Kleine Anzeigen

Zu kaufen gesucht erstklassigen, kontrollierten
Schweizer Bienenhonig
Offerten an **Consum AG. Denner & Co., Zürich 5**
Ackerstrasse 44 OFA 51 Z 1211

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
13. AUGUST 1943 88. JAHRGANG Nr. 33

Inhalt: Unsere Schule in der Kriegszeit — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Schwyz, St. Gallen, Zürich — Ferienkurs des Schweiz. Vereins für staatsbürgerliche Bildung — Notizen aus Italien — Ausländisches Schulwesen: England — Interkantonale Stellvertretungen: Zürich — SLV

Unsere Schule in der Kriegszeit

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins am 11. Juli 1943 in Romanshorn.

Herr Seminardirektor Dr. Willi Schohaus, Kreuzlingen, hatte vom Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins den Auftrag erhalten, an der Jahresversammlung vom 11. Juli 1943 in Romanshorn das Hauptreferat zu halten. Wir weisen auf unsern Bericht in Nr. 29 der SLZ hin.

Der Satz des nachfolgenden Textes wurde auch zum Drucke der 22. Schrift des SLV verwendet, die in einer Auflage von 2000 Exemplaren herausgegeben wird (siehe auch unter SLV).

So ehrend der Auftrag von Dr. Schohaus empfunden wurde, so viel Unbehagen bereitete ihm, wie er einleitend ausführte, die Ausarbeitung des Vortrages. «Denken Sie sich», so erklärte er, «in die Lage eines Menschen, der als Mitglied einer grossen Gesellschaft eine weite Reise unternommen hat, und dem nun zugemutet wird, nicht vor einem Publikum, das zu Hause geblieben war, sondern vor seinen Reisekameraden selbst über eben diese Reise Wesentliches zu sagen, — vor lauter Zuhörern, denen er keine geringere Gabe der Beobachtung zutraut, als sich selbst. Wir haben alle diese Reise durch die Kriegsjahre Seite an Seite gemacht, wir haben alle diese schweren Jahre vor allem als Lehrer und Erzieher durchwandert, alle wohl mit wachen Sinnen und in intensiver gedanklicher Auseinandersetzung mit dem aufwühlenden Zeitgeschehen.

Sehr erschwert wird die Aufgabe überdies durch den Umstand, dass diese Reise ja noch keineswegs abgeschlossen ist, dass wir noch durchaus unterwegs sind. Ich fühle keine prophetische Berufung in mir, und so ist es mir lediglich bewusst, dass uns die gemeinsame Weiterreise bis zum Ende dieses Krieges noch Erlebnisse bescheren kann, durch welche in die Problematik «Schweizerische Schule und Krieg» neue Aspekte oder doch mindestens erhebliche Akzentverschiebungen hineingetragen werden.

Und bedenken Sie beim Anhören dieses Vortrages schliesslich noch dies: Das mir gestellte Thema appelliert nicht an mein Fachwissen, sondern lediglich an meine Beobachtungsgabe und an meine — ach so schwache — Kunst der Deutung der Zeichen der Zeit. So werden meine Ausführungen eine stark persönliche, eine bekenntnishafte Note erhalten; das liegt nicht an irgendwelchem Drang zur confessio, sondern eben am Thema.»

*

Die Sorgen und Kümmernisse, die Aengste und Nöte der Kriegsjahre verdüstern nicht nur unser privates Dasein, sie belasten uns auch in mannigfaltigster Weise in unserem beruflichen Tun. Und so besteht die Gefahr, dass die Beschwernisse der Zeit uns niederdrücken und lähmen; sie besteht wohl gerade für uns Erzieher, die wir all das, was wir an Menschlichkeit in den jungen Seelen keimen lassen möchten, täglich bedroht sehen. Wer von uns hat in den letzten Jahren nicht das bittere Gefühl kennengelernt, aussichtslos gegen den Strom zu schwimmen? Wer von uns hat nicht immer wieder Stunden tiefer Resignation, ja der hoffnungslosen Verzweiflung angesichts des unerhörten Triumphes der destruktiven Mächte dieser Epoche erlebt?

Aber immer wieder hat Licht geschienen durch die Finsternis, auch für uns Erzieher. Wir haben so manches erlebt, das uns Beruhigung und Trost für heute und beglückende Hoffnung für morgen bedeutet. Lassen wir alles müssige Klagen! Sprechen wir nicht von den vielen so unangenehmen technischen Störungen unserer Unterrichtsentfaltung durch militärische Beanspruchung und Kohlenmangel; halten wir uns nicht auf bei der bedauerlichen Verknappung unseres Realeinkommens angesichts einer fortschreitenden Teuerung. Das sind, mit dem Maßstab des alltäglichen Lebens gemessen, wohl ansehnliche Sorgen — im Hinblick auf unser persönliches Gesamtschicksal und auf die Zukunft der Heimat aber sind es sehr belanglose Dinge.

Beschäftigen wir uns deshalb mit ernsteren Fragen! In Zeiten grosser Unsicherheit pflegt der Mensch wacher und kritischer zu leben, als in Epochen idyllischen Geborgenseins. So stehen auch wir Lehrer heute schärfer beobachtend und in intensiverer geistiger Auseinandersetzung in unserer Berufsarbeit drin, als in normalen Zeiten. Das Zeitgeschehen drängt uns dazu, unsere Ziele zu überprüfen, unsere Methoden zu sichten, unsere Erfolge und Misserfolge neu zu wägen. Das kann nur heilsam sein. Dazu kommt, dass uns die Zeitumstände durch all ihre auflockernden Wirkungen gerade auch im Schulleben besonders mannigfaltige und bedeutsame Erfahrungen vermitteln.

Wie nun im Grossen die Zukunftsgestaltung entscheidend davon abhängt, ob die Menschen den wahrhaft dämonisch intensiven Anschauungsunterricht der Gegenwartsgeschichte richtig auswerten, so obliegt es uns Lehrern, aus der ungewöhnlichen Fülle der pädagogischen Kriegserfahrungen das Wesentliche festzuhalten, um es weise und mutig zu nützen. Skeptische Beobachter historischer Abläufe haben — vornehmlich im Hinblick auf die Epoche nach dem ersten Weltkrieg — behauptet, eines der sichersten Gesetze der Geschichtspsychologie sei dies, dass die Menschen aus der Geschichte niemals etwas lernen. Zweifellos ist die Gefahr für uns alle sehr gross, das bittere Erleben dieser Leidensjahre rasch und ordentlich gründlich zu verdrängen und uns dann neuerdings im Strome fahrlässiger Unbesorgtheit und alter Illusionen behaglich dahintreiben zu lassen.

Ich denke aber, dass wir schweizerischen Erzieher uns heute schon geloben wollen, nicht zu vergessen, was uns diese Notzeit gelehrt hat und dieses Lehrgut nach Kräften auch unserem beruflichen Nachwuchse zu übermitteln. Die nachfolgenden Betrachtungen möchten ein wenig dazu beitragen, einige unserer inneren und äusseren pädagogischen Erfahrungen, welche uns die letzten Jahre beschert haben, zu klären und zu befestigen. — Wir gliedern unsere Abhandlung in drei Abschnitte, indem wir zuerst die seelische Situation des *Kindes* in der Kriegszeit ins Auge fassen, dann von Problemen des *Unterrichts* sprechen und uns endlich mit dem *Lehrer* befassen, indem wir einige Fragen weltanschaulicher Art berühren, die in uns allen zur Lösung drängen.

I. Die Kriegszeit und die Kinder.

Verwahrlosung?

Immer wieder behaupten Eltern und Lehrer, die dringlichste Erziehungsaufgabe unserer Zeit bestehe im Kampfe gegen die zunehmende *Kriegsverwahrlosung* der Kinder und Jugendlichen.

Es droht nun die Gefahr, dass wir es ob all diesem Klagen und Mahnen als erwiesen hinnehmen, ein beträchtlicher Teil unserer Jugend sei solcher Verwahrlosung (worunter man allgemein ein bedenkliches Absinken der sittlichen Haltung versteht) verfallen. Hüten wir uns auch hier, die Opfer einer Schlagwortsuggestion zu werden! Eine unvoreingenommene Prüfung der seelischen Durchschnittshaltung unseres Nachwuchses lässt folgenden Sachverhalt erkennen:

Bei der überwältigenden Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen ist von eigentlicher Kriegsverwahrlosung auch nicht eine Spur wahrzunehmen. Ja es muss uns sogar in Erstaunen setzen, wie überaus widerstandsfähig unsere Schweizerjugend den demoralisierenden Einflüssen dieser Zeit standhält. Monatelang waren die Militärdienst leistenden Väter aus der Erziehung ausgeschaltet. Unzählige Mütter des Volkes waren und sind durch Erwerbssorgen und Schwierigkeiten des Haushaltes viel mehr als früher belastet und bedrückt, so dass sich ihre erzieherische Führung lokkern musste. Dazu kommt der wochen- und monatelange Ausfall der pädagogischen Schulbetreuung infolge der militärischen Beanspruchung der Lehrer. Und all dies in einer Zeit, die in unerhörtem Masse erfüllt ist von den Orgien chaotischer Seelenmächte — in diesen Jahren, da schon die Kinder durch Zeitungen, illustrierte Blätter und Radio in eine Atmosphäre von Gewalttat und Vernichtung getaucht werden, die all dem Hohn spricht, was wir an geistigen Werten in den jungen Menschen verankern möchten.

Wahrlich, angesichts dieser seelischen Widerstandskraft bedeutet es eine grobe Verleumdung, verallgemeinernd von einer Kriegsverwahrlosung der Schweizerjugend zu reden. Der Prozentsatz der Kinder und Jugendlichen, die moralisch aus den Fugen geraten sind, ist wirklich verschwindend klein.

Trotzdem begegnen wir immer wieder dieser fatalen Neigung, alles Unerfreuliche, das sich heute im Verhalten der Jugend zeigt, auf diesen einen Nenner «Kriegsverwahrlosung» zu bringen. Wenn ein Schulkind etwas massiv lügt, wenn eine Horde Buben Aepfel stiehlt oder Reklameschilder beschädigt, wenn etwas kühn die Schule geschwänzt, wenn auffallend gezotet wird, wenn die Hausaufgaben liederlich gemacht werden, all das wird als Kriegsverwahrlosung gedeutet, als ob es das nicht alles auch schon vor dem Kriege — und kaum in geringerem Ausmasse — gegeben hätte.

Wo aber in Einzelfällen eine Verwahrlosung im Sinne eines alarmierenden sittlichen Absinkens wahrzunehmen war, da handelte es sich zumeist gar nicht um eigentliche Kriegsverwahrlosung. Die verhältnismässig zahlreichsten Entgleisungen ereigneten sich, soweit ich Beobachtungen dieser Art sammeln konnte, gleich in den ersten paar Monaten nach dem Kriegsausbruch. In fast allen diesen Fällen haben Krieg und Mobilisationsverhältnisse junge Menschen nicht eigentlich auf Abwege gebracht. Sie haben lediglich verborgene moralische Gebrechen zutage gefördert. Latente Verwahrlosung wurde manifest, denn die neue Situation hatte plötzlich Hemmungen und Schranken beseitigt. Allerlei Ungesundes und Faules, das längst da war, vermochte sich nun auszuwirken und wurde sichtbar und auffällig. Solange Väter, Mütter und Lehrer die Zügel fest in der Hand hielten und die täglichen Lebensverhältnisse die Kinder in einen äusserlich geordneten Kurs bannten, führten Unarten und Laster mehr ein verstecktes Dasein. Sobald aber die Lockerung der äusseren Lebensverhältnisse eintrat, wurde allerlei moralische Misere offenbar. — Mit sehr geringen Ausnahmen konnten diese vereinzelten Ueberbordungen aber durch umsichtigen pädagogischen Eingriff rasch eingedämmt werden.

Wir handelten bisher von der Verwahrlosung im engeren, krassen Sinne, die sich als tiefgreifende Meisterlosigkeit, als allgemeine sittliche Haltlosigkeit kennzeichnet und früher oder später zwangsläufig zu einem Verhalten führt, das grob gegen Ordnung, Sitte und Gesetz verstösst. Seien wir dankbar, dass wir uns mit diesem Uebel nur unwesentlich mehr auseinandersetzen müssen als vor dem Kriege!

Nun gibt es aber noch eine *Verwahrlosung im weiteren, allgemeineren Sinne*, die freilich gerade heute unsere ganze erzieherische Aufmerksamkeit erfordert: ich meine jenen weitverbreiteten Zustand seelischer Ungepflegtheit, einer mehr oder weniger tiefgreifenden Charakterverwilderung. In dieser Art sind zweifellos sehr viele Kinder und Jugendliche verwahrlost und zwar aus allen Ständen, nicht nur solche, denen man den Mangel an Pflege auch äusserlich, d. h. an mangelnder Sauberkeit und unordentlichen Kleidern ansieht. Solche Verwahrlosung im allgemeineren Sinne bedeutet: äusserst dürftiges Interesse für jeglichen Gehalt geistiger Bildung, dumpfe Selbstsucht bei gleichzeitigem Fehlen guter, lebendiger Ideale, unentwickelter Geschmack usw. Solche Verwahrlosung im weiteren, allgemeineren Sinne ist gleichbedeutend mit Unerzogenheit, Formlosigkeit, Unkultiviertheit der Seele.

Erschreckend viele Kinder sind in diesem Sinne mindestens teilweise verwahrlost. Wie könnte es auch anders sein angesichts der Tatsache, dass — schon seit Jahrzehnten — den meisten Kindern namentlich im Elternhause eine ausreichende pädagogische Betreuung abgeht.

Dieses erzieherische Manko ist seit mindestens drei Jahrzehnten notorisch und hat sich besonders in diesen Kriegsjahren sehr ungünstig ausgewirkt. Seine Folgen werden uns in unserer Zeit auch deshalb augenfälliger als früher, weil wir — in tiefer Besorgnis um das Schicksal abendländischer Kultur und Gesittung — den Dingen geistiger Haltung gegenüber scharfsichtiger und hellhöriger geworden sind.

Die gekennzeichnete allgemeine Seelenverwilderung offenbart sich uns in der Schule vor allem in einem Mangel an Konzentrationsfähigkeit der Schüler, in einer auffallenden *Zerfahrenheit*. Tatsächlich wird den Lehrern aller Stufen die tägliche Unterrichtsarbeit durch diese diffuse Seelenhaltung der Jugend unsäglich erschwert. Sie tritt uns in sehr verschiedenen Manifestationen entgegen: als heillose Zersplitterung der Interessen, als oberflächliche Vielgeschäftigkeit, als Unfähigkeit zu tieferer Besinnlichkeit, als seelische Stumpfheit gegenüber dem furchtbaren Zeitgeschehen, als ein armseliges Verhaftetsein im Kleinen, Kleinlichen, Nur- und Allzualltäglichen.

Ein verbreiteter Repräsentant dieser Seelenverkümmerung ist der jugendliche Radio-Dauerhörer. Er lässt täglich den Radiohahnen stundenlang offen, um leichte und seichte Musik zu hören. Solche Radio-Schlagermusik ist für viele geradezu zu einem Narkotikum geworden, wie Nikotin oder ein Opiat. Sie halten es ohne diese Geräusche in ihrer Freizeit fast nicht aus. Wenns einmal still um sie her ist, werden sie nervös, im Gefühl ins Nichts zu versinken. Sie sind innerlich so leer, dass diese Leere sie zu ängstigen beginnt, sobald sie allein sind. Solche Flucht in die Betäubung durch den Radiolärm tritt da und dort schon wie ein Krankheitssymptom auf. Ich weiss z. B. von Mittelschülern, die sich an solche Sinnesreize bereits so sehr gewöhnt hatten, dass sie ernstlich behaupteten, ohne Radiomusik sich nicht recht konzentrieren und die Hausaufgaben nicht ordentlich machen zu können.

Für diese jungen Menschen gibt es keine Besinnlichkeit, keine echte Erbauung, keine entspannte Betrachtung mehr; damit fehlt ihnen auch die Fähigkeit der ästhetischen Seelenhaltung, die in einer unendlich geruhsamen, zweckfernen Bejahung der Dinge ihre Entfaltung findet. Wo der Mensch unfähig geworden ist für das Stillehalten der Seele in der glückerfüllten Betrachtung der Schönheit der Natur und menschlicher Schöpfungen, da ist er eben jener Verwahrlosung im Sinne allgemeiner Zerfahrenheit, jenem Schwund der geistigen Persönlichkeitssubstanz weitgehend verfallen. Solche Leute sind dann — im kulturellen, sozialen und politischen Sinne — reif für die Vermassung.

«Erziehung zur Härte.»

Was wird gegen diese Verwahrlosung, gegen dies seelische Abgleiten in die Niederungen der Zerfahrenheit, der Dumpfheit und Stumpfheit erzieherisch geplant und getan? Bei dieser Frage erinnern wir uns wohl alle des in den letzten Jahren so viel gehörten Rufes nach «Erziehung zur Härte», oder, in methodischer Wendung, nach «härterer Erziehung». Wir müssen uns hier mit dieser Forderung grundsätzlich auseinandersetzen.

Richtig verstanden hat dieser Ruf zweifellos seine Berechtigung. Er muss uns auf Grund folgender Feststellungen zeitgemäss erscheinen:

1. Unsere Landesverteidigung erfordert Soldaten von robustem Draufgängertum, Leute, die auf die Zähne beissen können und keine Selbstbemitleidung kennen.

2. Die Zukunft ist düster und ungewiss. Gewiss erscheint uns nur das eine, dass die junge Generation dereinst um eine gesicherte wirtschaftliche Existenz und um neue menschenwürdige Lebensformen schwer zu ringen haben wird. Träumer, Romantiker und durch irgendwelche Verwöhnung Verweichlichte werden keine Chance haben. Nur der Wache und Energiegeladene wird sich behaupten und die Gemeinschaft fördern.

3. Die Forderung einer härteren Erziehung muss weiterhin als Reaktion auf die hinter uns liegende pädagogische Epoche verstanden werden, in der sich so etwas wie eine Krise der erzieherischen Autorität gezeigt hat. Diese Krise erwuchs auf dem Nährboden eines gewissen kulturellen Bankerottgefühles, das viele Erwachsene, meist unbewusst, in sich trugen. Es war das uns allen bekannte Gefühl, in einen Zustand weitgehender Auflösung menschlicher Normen und Formen hineingeraten zu sein. Dies Gefühl verminderte notwendig die Selbstsicherheit des Erwachsenen der Jugend gegenüber. Wer nichts Bestimmtes zu vertreten hat, an dessen Gültigkeit er unerschütterlich glauben kann, dem fehlt der Jugend gegenüber die sichere autoritative Haltung und damit der Mut zur entschiedenen Führung. Zur Verkörperung wahrer Autorität braucht es seelische Kraft. Die haben wir im Grunde nie aus uns selbst, sondern immer nur als Träger einer kulturellen Tradition, d. h. als Repräsentanten einer überpersönlichen sittlichen und religiösen Geistigkeit. Wo dem Erzieher diese Verankerung fehlt, da verfällt er eben der gekennzeichneten Autoritätskrise. Er behilft sich dann etwa dadurch, dass er die ihm abgehende geistige Führerkompetenz durch ein rein äusserliches Geltungsgebaren, durch eine Scheinautorität ersetzt, die nur durch Pose oder durch Zwang und disziplinarische Strenge aufrecht zu erhalten ist. In den letzten Jahrzehnten aber versuchten viele Erzieher aus der Not eine Tugend zu machen: sie bauten sich pädagogische Theorien, denen zufolge die Erzieherautorität weitgehend abgewertet wurde. Sie kennen ja alle jene in den letzten 30 Jahren vielfach aufgetauchten Pseudoideale einer Erziehung, in der man das Wesen einer soliden erzieherischen Führung verkannte und verleugnete. Natürlich leistete diese Haltung in jeder Spielart einer verweichlichenden Verwöhnung Vorschub. Die heutige Reaktion auf diesen Kurs ist deshalb gesund und erfreulich.

4. Endlich müssen wir hier noch einer weiteren Tendenz der Erziehung der vergangenen Jahrzehnte gedenken, um den heutigen Ruf nach einer strafferen, anspruchsvolleren pädagogischen Haltung zu verstehen und zu würdigen. Das Kind selbst sowohl wie das Verhältnis des Erwachsenen zum Kinde wurden vielfach versentimentalisiert. Das erklärt sich zum guten Teil aus der seelischen Not unserer Zeit.

So viele Erwachsene litten an diesem Leben und fühlten sich seinen Schwierigkeiten — den inneren mehr noch als den äusseren — nicht ausreichend gewachsen. Da erwachte in ihnen übermächtig die Sehnsucht nach der eigenen Kindheit, nach der Zeit, da man noch voll Hoffnung und Glaube ans Leben war, da ein bunter Schmetterling noch selige Offenbarung eines an Wundern überreichen Daseins bedeutete. Es ist die Sehnsucht derer, die unter der schweren Last ihrer Verantwortung durchs Leben keuchen und sich das Gefilde seliger Verantwortungslosigkeit ihrer Kinderjahre zurückerträumen. In solcher Daseinsbeschwernis und Lebensangst, die den Menschen unserer Tage so leicht überfällt, bekommt die Jugendzeit einen Schimmer süssester Verklärung. Und da wir selbst nicht mehr zu Kindern werden können, laufen wir Gefahr, die, welche es noch sind, mit der Ueberschwänglichkeit unserer eigenen Heimwehgefühle zu umgeben. So trieben viele einen Kult um das Kind, der letzten Endes eine Gebärde der Flucht aus unserem Erwachsenendasein bedeutete.

Zu allen Zeiten war für den fühlenden Menschen der Anblick eines Kindes etwas Rührendes. Ein kleiner Mensch startet ins unbekannte Land seines Schicksals. Ein noch so hilfloses Wesen trägt seine Fracht an Lebenshunger und Daseinsglauben, ach, so vielen Enttäuschungen entgegen. Aber dies Gefühl des leise mitleidigen Ergriffenseins war wohl nie stärker als in den letzten Jahrzehnten, da wir eine Jugend heranwachsen sahen, die einer so besonders schweren und dunklen Zukunft entgegenging.

Da lag es so nahe, die Jugend zu versentimentalisieren, und da war man so leicht geneigt, dem Kinde alles Rauhe und Schwere hinwegzuräumen, damit es

doch wenigstens in der Jugend eine Reihe wirklich glücklicher Jahre haben möge. In dieser Stimmung waren wir denn auch allzu leicht geneigt, in sein — oft ja auch nur scheinbares — Jugendparadies hinabzusteigen, statt es in unsere eigene, unfreundlichere, rauhere Lebenssphäre heraufzuziehen.

*

So ist es denn durchaus verständlich und gerechtfertigt, dass heute eine härtere Erziehung gefordert wird. Wir wollen endlich aufhören, einer verhängnisvollen Verweichlichung der Jugend Vorschub zu leisten. Wenn die grössere Härte, zu der wir den Nachwuchs heranbilden wollen, so viel bedeutet wie Unsentimentalität gegen sich selbst, Aufdiezähnebeissenkönnen, Willigkeit der Anpassung an schwierige Lebenslagen, Mut und Opferbereitschaft, dann sind wir auf dem rechten Wege. Bekennen wir uns zur Pädagogik der Bewährung, nicht zur Pädagogik der Bewahrung!

Wir lehnen aber ebenso entschieden als Ziel unserer Erziehung jene Härte ab, die letzten Endes nur durch Abstumpfung, durch Abtötung der feineren Gefühle für die Würde des Menschen erreicht werden kann. Wir wollen nicht Erziehung zur Gefühlsprimitivität; dadurch würden wir wiederum der grössten Zeitgefahr Vorschub leisten: dem Absinken in die Vermassung. (Vermassung bedeutet Entchristlichung, Entdemokratisierung, Entschweizerung.) — Die fruchtbare Weichheit Athens hat die Welt beglückt, nicht die sterile Härte Spartas. Verwechseln wir nicht Weichlichkeit und Weichheit! Weichheit heisst ja Gefühlsreichtum und Gemütsfülle; sie hat an sich mit Schwäche gar nichts zu tun; sie bedeutet im Gegenteil jene Nährkraft, aus der allein eine starke Humanität hervorblühen kann. — Hüten wir uns vor jedem Kult um das Robust-Primitive!

Sie werden mir darin beipflichten, dass diese Mahnung zeitgemäss ist. Schon sehen wir Kollegen, die unter der Devise der «Erziehung zur Härte» sehr einfach einer ganz äusserlich verstandenen «härteren Erziehung» huldigen und damit in eine überaus armselige pädagogische Simplizität verfallen. Schon vernimmt man von da und dort, dass allzu einfache Gemüter Morgenluft zu wittern meinen und etwa durch barschen Ton, Kasernenhofallüren, vermehrtes und härteres Strafen, vielleicht sogar durch einen Rückgriff auf das veraltete Prügeln den Erfordernissen der Zeit gerecht zu werden meinen. Verehrte Kollegen, das ist halt Dressur und ewig nie Erziehung und deshalb unseres Standes unwürdig. Besonders evident dürfte es sein, dass man mit Drill, Zwang und Robustheit gerade dem Kardinalübel unserer Zeit, jener allgemeinen Zerfahrenheit und seelischen Stumpfheit, die wir früher gekennzeichnet haben, nicht beikommen kann. Man wird im Gegenteil durch den Mangel an erzieherischer Subtilität die allgemeine Verödung und Verflachung nur noch befördern. Dressur vermag niemals die sittlichen Kräfte im Menschen zu mobilisieren.

Die grössere Härte aber, die es im Zögling heranzubilden gilt, ist eine *sittliche* Kraft. Diese Kraft wird, wie alles Gute im Menschen, nur durch reine Auswirkung wahrer Erziehung gefördert. Das A und das O solcher Erziehung aber bleibt die Hingabe, die Liebe, — nicht die begehrende, sondern die schenkende Liebe. Sie ist die Macht, in deren Glut das Böse dahinschmilzt und in deren Licht und Wärme alle guten Keime zu wachsen vermögen. Sie allein überwindet die Stumpfheit des Geistes und die Trägheit des Herzens. Die verstehende Liebe ist die zeugende Kraft im Erzieher-Zögling-Verhältnis. Ewige Wahrheiten sind auch in Notzeiten wahr. Die tiefste pädagogische Urwahrheit liegt in den Worten Pestalozzis: «Die gewaltigste Erziehungskraft ist die Liebe».

Das ist die Weisheit höherer Ordnung, der wir ewig ihren Rang lassen wollen. Im Bereiche dieses Erziehungsgeistes gilt es dann, auch die Forderung nach der Erziehung zur Härte zu verwirklichen, eben zu jener Härte, die Mut, Ausdauer, Selbstverleugnung und Unsentimentalität gegen sich selbst bedeutet. Welche Mittel sich uns zur Erreichung dieses Zieles gerade heute im Rahmen der Schulerziehung anbieten, davon soll nunmehr die Rede sein.

II. Die Kriegszeit und die Schularbeit.

1. Die erweiterte physische Ertüchtigung.

Die neuen eidgenössischen Turnvorschriften brachten uns allen einen starken Einbruch in unsere gewohnte Unterrichtsarbeit. Sie muten uns mannigfaltige Umstellungen und Anpassungen zu. Wir müssen gestehen, dass sie nicht durchwegs mit Begeisterung aufgenommen worden sind. Da ist ein Kollege, dem die neue Reglementierung zu generell, d. h. zu wenig elastisch ist und deshalb seinen individuellen Neigungen zu wenig Spielraum lässt. Ein anderer beurteilt sie als zu weitgehend hinsichtlich der Zeit- und Kraftbeanspruchung. Dieser ist besorgt, sie möchte der schon reichlich verbreiteten Vergötzung physischer Leistung neue Nahrung geben; jener — es braucht nicht unbedingt ein älterer Kollege zu sein — empfindet die neuen Ansprüche ganz persönlich als eine recht lästige Zumutung, und wieder ein anderer kann sich einfach nicht dafür erwärmen, dass es von nun an wieder eine neue Kategorie von Inspektoren gibt.

Aber über die Niederungen solcher Bedenklichkeiten und schlechter Laune erhebt sich die schweizerische Lehrerschaft als Ganze doch zu einer eindeutigen und kraftvollen Bejahung einer verbesserten und erweiterten Leibeserziehung und damit auch zur freudigen grundsätzlichen Anerkennung einer energischen gesamtstaatlichen Durchorganisation dieses Erziehungssektors.

Wir kennen den Zusammenhang der Einführung vermehrten Turnens mit unserer gegenwärtigen historischen Situation. Unsere Landesverteidigung erfordert einen physisch gestählten, gewandten Nachwuchs. Unsere Aufgabe ist es nun, dahin zu wirken, dass diese politische Sorge nicht der einzige und nicht der dominierende Gesichtspunkt dieses Aufschwunges bleibt; sonst ist zu befürchten, dass er sich schliesslich nur als Konjunkturangelegenheit erweist. Es wäre dann die Besorgnis gerechtfertigt, dass der Eifer für die Leibeserziehung einst mit der akuten Gefahr eines Einbezogenwerdens in den Krieg dahinschwindet. Das darf nicht geschehen. Dieser Aufschwung bedeutet weit mehr als eine Notmassnahme in Kriegszeit. Er bedeutet ein ganz entschiedenes, von den Zeitumständen unabhängig zu bewertendes Positivum unseres Erziehungswesens. Es muss uns doch einleuchten, dass sich uns gerade im Bereiche einer ausgiebigen physischen Erziehung die reichsten Möglichkeiten einer vernünftigen Erziehung zur Härte anbieten.

Die neue Entwicklung ist aber noch unter einem anderen Gesichtspunkte lebhaft zu begrüssen: Freuen

wir uns, dass dem unselig-einseitigen Intellektualismus unserer Epoche wenigstens von dieser Seite her endlich ein beträchtliches Terrain abgerungen wurde! Und geben wir diesen Gewinn nicht wieder preis! Halten wir nun definitiv fest an der Erkenntnis, dass eine geistvolle Leibeserziehung ein Stück Menschenbildung bedeutet. Sie ist der wahren Natur des Menschen gemäss und ohne ihre kraftvolle Verwirklichung bleibt alles Reden von harmonischer Ausbildung des menschlichen Wesens doch nur Phrase. Der Leib ist nicht nur die Hülle, er ist Partner und Ausdrucksmittel der Seele.

Mit dem Problem, wie die zusätzlichen Turnstunden und Trainingsmärsche so in die Schularbeit eingebaut werden können, dass den guten Unterrichtszielen kein Abbruch geschieht, muss nun eben jeder auf Grund seiner besonderen Schulverhältnisse fertig zu werden suchen. Es wird schon gelingen. Der Krieg hat uns ja bereits zu einer bemerkenswerten Elastizität erzogen.

2. Stoffbeschränkungen und Lehrplanrevisionen.

Die allermeisten unter uns haben in den letzten vier Jahren die normale jährliche Schulwochenzahl bei weitem nicht erreicht. Eigener Militärdienst, Aufgebote der Schüler für landwirtschaftliche und andere Hilfsdienste und ausgedehnte Kohlenferien haben unsere Schularbeitszeit empfindlich beschnitten. Und am Ende dieser Schuljahre hatten wir unsere Unterrichtsprogramme nur teilweise erfüllt. Aber der Schaden ist im allgemeinen weit kleiner, als man dies etwa in ruhiger Friedenszeit vermutet hätte. Der Zwang der neuen Gegebenheiten erwies sich vielfach sogar als heilsam und fruchtbar. Wir sahen uns veranlasst, die Bildungsgüter mehr zu wägen als zu zählen. Wir mussten uns neu aufs Wesentliche unseres Lehrstoffes besinnen; wir mussten unterrichtliches Beiwerk von der Kernsubstanz einer rechten Schulbildung scheiden. Das hat uns gut getan. Wir wissen jetzt viel besser als vor vier Jahren, dass weniger manchmal wirklich mehr ist; wir haben einsehen gelernt, dass man bisher mit den «abgerundeten Programmen» einen fatalen Kult getrieben hat, dass eigentlich auf diese stoffliche Vollständigkeit (die ja zudem immer nur höchst relativ sein kann) sehr wenig ankommt, sehr viel aber darauf, in mutiger Stoffbeschränkung Wesentlichstes zu bieten und die Kinder für dieses Wesentlichste maximal zu interessieren. Wir wollen den Zeitumständen dankbar sein, dass sie uns diese überaus wertvolle Lektion erteilt haben.

Hoffentlich bleibt uns über die Kriegszeit hinaus ein klares, heiteres Bewusstsein, dass es auf allen Fachgebieten mit weniger Stoff auch geht, eben dann, wenn eine weise Auswahl getroffen und das Verbleibende in intensiver, lustvoller Lernarbeit gründlich assimiliert wird. Dann haben wir eine gute Aussicht, uns endlich aus den Klauen des alten enzyklopädistischen Bildungsglaubens befreien zu können.

Seit Jahrzehnten schon pfeifen es die Spatzen von den Dächern, dass unsere Lehrpläne stofflich überladen sind. Längst wirkt es geradezu banal und langweilig, diese Tatsache festzustellen, die ja kein Mensch mehr bestreitet. Aber die praktischen Ansätze zu vernünftigen Stoffbeschränkungen und sinnvoller Stoffkonzentration sind so ziemlich alle im Sande verlaufen. Sie scheiterten immer wieder an der abergläubischen Ehrfurcht gegenüber der Idee einer sogenannten Allgemeinbildung im Sinne jenes quantitativen Ideals.

Wir sollten deshalb, nach Kriegsende, schleunigst dahinter gehen, allenthalben die längst fälligen Lehrplanrevisionen vorzunehmen. Vielleicht sind wir dann, erzogen durch die soeben gekennzeichnete Kriegszeiterfahrung, endlich tauglich für eine gründliche und draufgängerische Lösung dieser Aufgabe. Militärdienst und Kohlenferien hätten uns dann einen wahrhaft segensvollen Gewinn gebracht.

So wollen wir uns heute schon geloben, dieses so wesentliche Erkenntnisgut, das uns diese Notzeit beschert hat, in treuestem Gedächtnis festzuhalten: die Einsicht, dass es für den wahren Bildungsgewinn unserer Schüler am Ende eines Schuljahres nicht so sehr darauf ankommt, möglichst vieles «gehabt zu haben», als vielmehr darauf, sich in glücklich beschwingter geistiger Arbeit in etliches wirklich vertieft zu haben. So nur steht unser Tun im Einklang mit Goethes Definition «Bildung ist nicht Häufung des Stoffes, sondern aktive Gestaltung des Menschen».

3. Staatsbürgerliche Erziehung und geistige Landesverteidigung.

Zu dieser aktiven Gestaltung des Menschen gehört auch eine zielbewusste staatsbürgerliche Erziehung und Unterweisung. Dass uns allen diese Erkenntnis zu einem ganz klaren und tief verpflichtenden Wissen geworden ist, verdanken wir ebenfalls dieser Notzeit, zu der ja schon die Jahre der Spannung vor dem Ausbruch dieses Krieges gehörten. Es ist ungemein erfreulich, wie verständnisvoll und umsichtig sich die schweizerische Lehrerschaft zur Trägerin dieses erzieherischen Anliegens gemacht hat.

Wir kennen das dreifache Ziel der staatsbürgerlichen Ertüchtigung. Ich will es mit einigen Worten in Erinnerung rufen:

1. Das Gefühl des jungen Menschen soll erzogen werden, seine Liebe zu Volk und Land, seine Begeisterungsfähigkeit für die Teilhabe an der Volksgemeinschaft.

2. Sein Wille muss erzogen werden: der Wille für den rechten Einsatz, für das Opfer gegenüber der Heimat und der Wille zur Einordnung in den Staat, zur Bejahung der Disziplin, ohne die eine sinnvolle Einfügung nicht denkbar ist.

3. Das Wissen muss gebildet werden — das Wissen vor allem um die Organisation unserer Gemeinden, der Kantone, des schweizerischen Staates und um die Pflichten und Rechte der Bürger auf allen Gebieten sozialen Lebens.

Freuen wir uns auch darüber, dass die Lehrer heute allgemein einsehen, dass diese staatsbürgerliche Erziehung nicht verintellektualisiert werden darf, dass die — in einer Demokratie freilich sehr bedeutsame — staatsbürgerliche Wissensvermittlung jenen beiden anderen Teilzielen, der Gefühls- und Willensentwicklung, keinen Abbruch tun soll. Ein guter Patriot ist ja nicht vor allem derjenige, der um die Einrichtungen seines Staates umfassend Bescheid weiss, sondern derjenige, dessen Gemüt in Liebe zur Heimat erschlossen ist. Jede gesunde Jugend will nicht in erster Linie mit dem Gehirn, sondern mit Herz und Hand dem Vaterland verbunden und verpflichtet sein. Das weiss man heute wieder, und deshalb ist man sich auch bewusst, dass der Begriff «staatsbürgerliche

Erziehung» einen viel grösseren und bedeutsameren Aufgabenkreis umreisst als der Begriff «staatsbürgerliche Unterweisung». —

Das hinter uns liegende Dezennium hat uns im Rahmen einer weitgespannten und allgemeinen schweizerischen Selbstbesinnung aber nicht nur eine bessere staatsbürgerliche Erziehung gebracht, sondern darüber hinaus jene umfassenderen Bemühungen, die wir uns angewöhnt haben, unter dem Namen «*geistige Landesverteidigung*» zusammenzufassen. Dieser grosse geistige Aufbruch unseres Volkes soll über die Stunde der Gefahr hinaus zu einer dauernden, einer bleibenden Bereicherung unseres kulturellen Bewusstseins und unserer geistigen Eigenentfaltung werden. Das kann nur dadurch gesichert werden, dass man die nationale Selbstbesinnung zu einem definitiven und integrierenden Bestandteil der Erziehung und des Unterrichtes werden lässt.

Wenn eine bestimmte erzieherische Forderung durch Jahre hindurch mit Nachdruck immer wieder propagiert wird, dann besteht die grosse Gefahr einer Uebersättigung und Ermüdung. Diese Gefahr hat sich auch gegenüber dem Rufe nach der geistigen Landesverteidigung gezeigt. Im Laufe der letzten Jahre hat mancher Kollege bereits eine gelangweilte Miene aufgesetzt, wenn wieder von diesem Anliegen die Rede war, und leicht vergrämt den Standpunkt bezogen, man habe doch nun von dieser Idee überreichlich viel gehört, man wisse doch jetzt längst, was man zu tun habe und dürfte nachgerade füglich mit solcher Predigt in Ruhe gelassen werden.

Eine solche Haltung verkennt in fataler Weise die wahre Sachlage. Theoretisch mag die Forderung einer umfassenden geistigen Landesverteidigung auf dem Gebiete der Erziehung allgemein durchgedrungen sein. Die erzieherische Praxis ist aber hinter der Theorie noch weit zurückgeblieben. In der Verwirklichung sind wir noch nicht einmal über die bescheidensten Anfänge hinausgekommen. Welcher schweizerische Lehrer kann heute schon mit ruhigem Gewissen sagen, in seiner Schularbeit sei die Forderung einer umfassenden schweizerischen Selbstbesinnung restlos verwirklicht? Unzählige Kollegen aber gibt es noch, in deren beruflicher Entfaltung von diesem neuen Gehalte nationaler Erziehung kaum eine Spur Aufnahme gefunden hat.

Und so ist es denn unerlässlich, dass weiterhin immer wieder Wesen und Dringlichkeit dieses Erfordernisses in Schrift und Rede zur Darstellung kommen. Es geht bei dieser geistigen Landesverteidigung ja wahrlich nicht um eine Modesache, nicht um eine Tagesfrage, es geht um eine ganz zentrale Erziehungsaufgabe, von deren Erfüllung für die Zukunft unserer Heimat ebenso viel abhängt, wie von einer umsichtigen wirtschaftlichen und einer entschlossenen militärischen Landesverteidigung.

Deshalb scheint es mir selbstverständlich, dass es mir im Rahmen meines Themas obliegt, diese Erziehungsaufgabe mit einigen Sätzen zu skizzieren:

Wir dienen der geistigen Landesverteidigung in der Schule allgemein dadurch, dass wir in den verschiedensten Fächern Wesen und Wert des schweizerischen Natur- und Kulturgutes nachdrücklich zur Geltung bringen. Das spezifisch Schweizerische gilt es vermehrt zu beherzigen und mit aller Liebe zu pflegen. Das ist ohne alle Selbstbeweihräucherung und verbunden mit einer gesunden Selbstkritik möglich.

Im Bereiche dieser Aufgabe haben die Fächer Geschichte, Geographie und Literaturkunde eine besonders umfangreiche Mission zu erfüllen. Noch entschiedener als bisher wird man hier die im weitesten Wortsinne verstandene *Heimatkunde* zum Kristallisationskern der unterrichtlichen Bemühung werden lassen.

Darüber hinaus erscheint es uns wichtig, die gute *Schweizerbiographie* zielbewusst auszuwerten. Durch die lebendige Darstellung der Lebensgeschichten nachahmenswerter Schweizer stillt man den natürlichen Hunger der Jugend nach Heldenverehrung und macht den Schülern die spezifisch schweizerische Geisteshaltung am wirksamsten anschaulich.

Man sollte aber beispielsweise auch mehr *schweizerische Kunstgeschichte* treiben. Immer gibt es noch so viele Leute in unserem Lande, die meinen, die eigentlichen, die wirklich grossen Herrlichkeiten der Kunst könne man doch nur in den grossen alten Kunstzentren, in Rom, Paris, München usw. bewundern. Es ist ihnen nie zum Bewusstsein gebracht worden, wie erstaunlich reich an besten Kunstschätzen unser eigenes Land ist, wie viele bedeutende Künstler es hervorgebracht hat. Es sind bisher auch viele Lehrer recht achtlos an unserem eigenen Kunstgut vorbeigegangen. Da hat nun wiederum die Kriegszeit dem einen und anderen einen nicht zu übersehenden Gewinn gebracht. Es hat sich gar nicht so übel ausgewirkt, dass man in den Ferien nicht mehr nach Italien und Frankreich reisen konnte. Mancher begann nun sein ästhetisches Bildungsbedürfnis umsichtig im eigenen Lande zu befriedigen und machte dabei wundersame Entdeckungen. Ich weiss z. B. von Lehrern, die in diesen Jahren zum ersten Male in ihrem Leben das schweizerische Landesmuseum in Zürich besuchten. Staunend kam es ihnen dabei zum Bewusstsein, dass es in der Schweiz durch Jahrhunderte hindurch eine künstlerische und insbesondere eine kunstgewerbliche Entfaltung gab, deren Niveau jeden ausländischen Vergleich aushält, die aber darin wohl einzigartig dasteht, dass alle Volksschichten an ihr einen bedeutsamen Anteil hatten. Diesen Sachverhalt gilt es nun unserem Nachwuchse zu Gemüte zu führen.

Wir öffnen der Jugend auch noch viel zu wenig die Augen für die gute, bodenständige *schweizerische Bauernkultur*, für die alten Bauernhaustypen, die Schönheit der bäuerlichen Hausgeräte, der Keramik, der Eigengespinste, der Trachten, der Bauerngärten usw. — Die Schule sollte — vor allem auf dem Lande — mithelfen, gute alte Traditionen wieder zu beleben und neuzeitlicher Verflachung und Verkümmerung der ästhetischen Kultur entgegenzuarbeiten. Dasselbe gilt auch gegenüber dem alten schweizerischen Brauchtum. Die Schule sollte ihre Mission, es mit liebevollem Nachdruck zu ehren und zu fördern, klar erkennen und bejahen. — Dass auch die sorgsame Pflege der wahren Muttersprache, der *Mundart*, zu einer rechten geistigen Landesverteidigung gehört, muss heute ja erfreulicherweise nicht mehr besonders unterstrichen werden.

Das allerwichtigste Erfordernis einer guten schweizerischen Selbstbesinnung scheint mir aber dies zu sein, dass man den Kindern zum Bewusstsein bringt, was *demokratischer Lebensstil schweizerischer Prägung* bedeutet. Die Schule sollte den jungen Menschen Stolz und Freude ins Herz senken an unserem Lebens-

stil der Toleranz, der Natürlichkeit, der Familiarität, der Einfachheit und der unbedingten menschlichen Gleichberechtigung. In diesen alltäglichen Lebensäusserungen kommt ja die schweizerische Wesensart am stärksten und am schönsten zum Ausdruck. Angesichts einer dieser Geisteshaltung so fremden und teilweise feindlichen Umwelt ist es aber eben heute und für die Zukunft von grösster Bedeutung, die Jugend zur Erkenntnis zu führen, dass dieser Lebens- und Umgangsstil ein kostbares Gut schweizerischer Menschlichkeit ist und dass solche Tradition liebevollster Pflege bedarf. Die Erfüllung dieser Aufgabe bedeutet geistiger Mehranbau, bedeutet Gesinnungsertüchtigung, bedeutet positive Erziehungsarbeit, durch die wir im Kampfe gegen die früher gekennzeichnete Seelenverwilderung unvergleichlich viel mehr ausrichten, als mit Verbot, Tadel und Strafe.

4. Von den sozialen Leistungen der Schulkinder.

Nun wollen wir uns noch mit einer weiteren kriegszeitbedingten Erscheinung auseinandersetzen, die der Schule mancherlei Probleme stellt. Ich meine das Eingespanntwerden der Kinder und Jugendlichen in die mannigfaltigen kriegszeitbedingten Sozialwerke: in die Altstoffsammlung, die Buntmetallsammlung, in den Abzeichenverkauf für den Mehranbau und die Winterhilfe, in Pro-Juventute-Aktionen, in Heu- und Erntearbeiten, in Maikäfervernichtungsfeldzüge und Kartoffelkäferschlachten, vor allem aber auch in die Wochenbatzenaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes zugunsten der kriegsgeschädigten Kinder.

Diese Beanspruchungen haben in manchen Gegenden unseres Landes ein erhebliches Ausmass angenommen, so dass man die darüber beunruhigten Kollegen versteht, die einem etwa klagen: «Gestern haben meine Schüler ihre Wochenbatzeneinzugstour gemacht, heute war die Knochensammlung fällig, morgen gehts hinter das Altpapier — wann sollen sich denn da die Kinder auf ihre Lernarbeit konzentrieren?»

Nun, manchmal kommt auf dem Gebiete dieser Sozialleistungen wirklich etwas viel zusammen. Im grossen ganzen wird dabei aber doch das für die Schule tragbare Mass der Zeit- und Kraftbeanspruchung nicht überschritten.

Es scheint mir nun aber von allergrösster Bedeutung zu sein, dass wir Erzieher diesen Einsatz der Jugend im Interesse der Volksgemeinschaft und im Dienste der Kriegsopfer auch pädagogisch grundsätzlich bejahen. Es handelt sich gerade hier wieder um eine überaus wertvolle Kriegserfahrung, um ein uns durch die Not der Zeit aufgedrängtes Experiment, dessen segensreiches Ergebnis wir künftig mit allem Eifer auswerten sollten.

Zur Begründung dieses Anliegens — es ist mir seit langem eine pädagogische Herzensangelegenheit — muss ich ein wenig ausholen:

Nichts war in der neuzeitlichen Schulkritik so fruchtbar wie die Erkenntnis, dass der natürliche und elementare kindliche Betätigungsdrang bei der herkömmlichen Unterrichtsgestaltung verkümmern müsse. Diese Einsicht führte uns zum Selbsterarbeitungsprinzip, dem kostbarsten Inventarstück der Schulerneuerung der letzten Jahrzehnte. Aus der so einseitigen «Lernschule» hat sich allenthalben die «Erlebnisschule» zu entwickeln begonnen.

Leider ist man aber bei dieser Umstellung auf halbem Wege stehengeblieben. Wohl hat man die natürliche geistige und manuelle Funktionslust der Kinder als die Haupttriebskraft fürs Lernen erkannt und dementsprechend die Methode der Selbsterarbeitung empfohlen. Und alle tüchtigen Lehrer haben diese Forderung mehr oder weniger verwirklicht, indem sie die Kinder systematisch zu eigenem Beobachten, Forschen, Vergleichen, Ordnen und Ueberdenken anleiten, soweit dies die Eigenart des einzelnen Lehrfaches zulässt.

Aber die in der Schule geleistete Arbeit bezieht sich auch heute noch viel zu wenig aufs «wirkliche Leben». Sie ist immer noch notorisch abseitig. Es handelt sich fast ausschliesslich um ein Lernen und Ueben, das sich in einer gewissermassen abstrakten Sphäre abspielt, um ein Tun, von dem das Kind unvermeidlich den Eindruck gewinnt, dass es um seiner selbst willen betrieben werde. Man weiss ja, wie wirkungslos das Argument bei den Kindern ist, dass man das Gelernte alles einmal später, wenn man gross sei, «im Leben draussen» brauche; diese Begründung stellt wahrlich an ihre vorsorgliche Vernunft zu hohe Ansprüche. So vermag das Arbeitsprinzip allein, so wie es bisher allgemein verstanden wurde, die Kinder nicht ausreichend aus einem Schuldasein zu erlösen, das so sehr den Charakter der Lebensvorbereitung hat, dass sie es als ödes Lebensprovisorium empfinden müssen. Wie sehr aber solch ein jahrelanges Festgehaltensein in einer bloss interimistischen Lebensführung die Seelenkräfte schwächt und lähmt, wie sehr hier die Gefahr einer heute sehr verbreiteten neurotischen Verkümmerung droht, derzufolge man überhaupt nicht mehr aus dem Lebensprovisorium herauskommt und nie zu einer vollen, kräftigen Bejahung des Jetzt und des Heute gelangt, das wird Ihnen allen bewusst sein.

Das Heilmittel gegen diese ewig drohende Schulabseitigkeit sehe ich in einer Reform, die mich seit langer Zeit schon beschäftigt und für die ich die Bezeichnung «*das Prinzip der praktischen Aktionen*» verwende. Gemeint ist dies: Der Lehrer soll immer und immer wieder mit den Kindern etwas unternehmen, das für ihr Gegenwartsdasein eine unmittelbare praktische Bedeutung hat und das die Jugend in eine wirkliche, lebendige Berührung mit den Interessen der menschlichen Gemeinschaft bringt. Die Kinder hungern darnach, in der *tätigen Auseinandersetzung* mit Menschen und Dingen etwas zu erleben. Solchermassen gestaltet sich wirkliche Bildung, d. h. Formung der Seelen ins lebendige Dasein hinein.

Dadurch, dass der Lehrer mit den Kindern in- und ausserhalb der eigentlichen Schularbeit eine praktische Unternehmung durchführt, die dann so weit wie möglich in den Mittelpunkt der jeweiligen Bildungsarbeit gerückt wird, bekommt das Schulleben als Ganzes einen beglückenden Inhalt. Solchermassen werden die Jugendjahre erfüllt mit froher Lebenslust, weil die Jungen durch solchen Einsatz ihrer nützlichen Kräfte mit ihrer ganzen Seele ergriffen werden.

Einige Beispiele mögen unsere Absicht erläutern: Man legt mit den Schülern in einem romantischen Tälchen einen Wanderweg an; man kann Bäume pflanzen, eine kleine Wildnis roden, einen kleinen Sumpf trockenlegen, ein bescheidenes Naturschutzreservat einrichten und betreuen; man kann dem Vogelschutz dienen, indem man Nistkästchen anfertigt und draussen anbringt, Hecken pflanzt, im Winter die Vogelfütterung organisiert; man kann gemeinsam ein Stück Land ausplanieren, um einen Turnplatz zu gewinnen; man kann ein Floss, mit ältern Schülern vielleicht sogar ein Ruderboot bauen; eine Klasse kann sich als Verschönerungsverein konstituieren, Ruhebänklein anlegen und

die nähere Gegend von Konservenbüchsen und anderem Unrat freihalten. Solche Aktionen sind aber auch auf dem Gebiete sozialer Hilfeleistung sinnvoll, auch in Friedenszeiten: man kann Sammlungen für arme und kranke Leute veranstalten, mit den Schülern Spielsachen für eine Weihnachtsbescherung in einem Kinderspital anfertigen, für einen guten Zweck Theater spielen und anderes mehr.

Die Möglichkeiten solcher Unternehmungen sind ja ungeheuer mannigfaltig. Der Phantasie des begeisterungsfähigen Erziehers sind da überhaupt keine Schranken gesetzt. Es kommt ja auch nicht so sehr darauf an, ob man gerade dies oder jenes unternimmt — wenn nur aktives Leben, starke, gesunde Betätigungslust durch die Schulgemeinschaft pulsiert, dann ist es schon recht. Solange jeweils eine solche Unternehmung im Mittelpunkt des Schullebens steht, wird es den Kindern nie langweilig. Jedes gesunde Kind ist ja lernbegierig, aber es will nicht *neben* dem Leben lernen, sondern *durch* das Leben. Es sehnt sich nach nichts mehr als darnach, Anteil an sinnvoller Lebens*gestaltung* zu bekommen.

Kommen wir nach diesem Exkurs auf unsere heutige Lage zurück! Die Bedrängnis der Gegenwart hat unseren Schülern nun eben «praktische Aktionen» in Hülle und Fülle beschert und sie erweisen sich im wesentlichen als sehr segensvoll. Seien wir dankbar für diese Erfahrung und machen wir die Augen weit auf, damit wir ihre volle erzieherische Bedeutung erkennen!

Es ist für uns Erwachsene eine harte seelische Belastung, jahrelang als neutrale Zuschauer auf das Kriegsende warten zu müssen. Wir würden diesen Druck kaum aushalten ohne die Möglichkeit, uns irgendwie den Bedrohungen und den Orgien der Vernichtung entgegenstemmen zu können: im Militärdienst, im Luftschutz, im Mehranbau oder in einem Hilfswerk. Aber auch die grösseren Kinder und die Jugendlichen leiden unter dem ständigen Warten, unter dem Zustand, zu dem ungeheuren Geschehen der Zeit in keinerlei tätiger Beziehung zu stehen. Es bedeutet deshalb auch ein elementares Erfordernis seelischer Hygiene, die Jungen zu diesen Sozialleistungen sehr weitgehend heranzuziehen.

Wenn unsere Begeisterung für den Einsatz der finnischen Lottas echt war, dann müssen wir es auch grundsätzlich bejahen, dass *unsere* Jugend bei der Lösung kriegszeitbedingter Gemeinschaftsprobleme kräftig und mannigfaltig zugreift.

Wir wollen einer allgemeinen seelischen Verwilderung entgegenwirken? Hier, in diesen praktischen Aktionen besitzen wir eine Waffe von unübertrefflicher Tauglichkeit im Kampfe gegen geistige Verödung, ein unschätzbares Mittel zur Entwicklung des Verantwortlichkeitssinnes und auch der staatsbürgerlichen Gesinnungsschulung. Gönnen wir den Jungen diese Erlebnisse eigener Brauchbarkeit! Dies Erleben schafft Lebensinhalte. Es macht die jungen Menschen wach und umsichtig. Ich sehe keinen anderen Weg, sie seelisch in Form zu bringen und in Form zu erhalten. Träge und diffus, oberflächlich und stumpf sind sie ja nur aus Leerheit, aus Mangel an Anschluss an ein sinnvoll-tätiges Leben.

Auch vom Problem der Freizeitgestaltung aus gesehen, das uns in den letzten Jahren immer wieder beschäftigt hat, sind die praktischen Aktionen positiv zu bewerten: als eine Vorarbeit der Schule, das Leben der Jungen in tätige, von echten Idealen bestimmte Bahnen zu lenken.

Man soll die jungen Menschen zu grösserer Härte gegen sich selbst erziehen? Da leisten uns wiederum diese Aktionen die besten Dienste, falls wir sie mit Umsicht erzieherisch auswerten. Denn die meisten dieser Betätigungen fordern unerbittlich eine anständige Leistung unter persönlichen Opfern.

Es ist ein immer noch ungelöstes Problem, wie auch den anlagegemäss schulschwachen Kindern eine glückliche, unbedrückte Jugendzeit gewährleistet werden kann. Hier, in solch praktischer Entfaltung liegen die reichsten Möglichkeiten, ihr gefährdetes Selbstvertrauen zu befestigen. Hier liegen die Mittel einer wirklichen Ueberwindung der intellektualistischen Vereinseitigung unserer Bildungsarbeit.

Wenn aber einzelne Lehrer uns entgegenhalten möchten, das sei alles gut und recht, aber diese vielen Dienstleistungen der Schüler bedeuteten halt doch Ablenkung und täten der Unterrichtsarbeit Abbruch, so haben wir endlich dies zu entgegnen: Die Lösung der Schwierigkeit liegt in der heiteren, grosszügigen Bejahung dieser sozialen Werke und vor allem im planmässigen Einbezug derselben in den Unterricht. Die Stichworte «Gesamtunterricht» und «Konzentrationsunterricht» genügen vor diesem Auditorium, um das methodische Prinzip dieses Einbezuges klarzulegen.

Irgendwo habe ich das Wort eines grossen Erziehers gelesen: «Gib einem jungen Menschen wirkliche Verantwortung; in dem Augenblick beginnt die Geschichte des Heldentums seiner Seele.» Diese Weisheit hat sich bei unsern Schweizerkindern in dieser Notzeit in ihrem Einsatz für die Heimat zehntausendfach bewahrheitet. Halten wir sie für die Zukunft fest! Vertiefen und verschönern wir die Schularbeit durch das Prinzip der praktischen Aktionen, namentlich in den Primar- und Sekundarschulen! So wird die wahre Lebensnähe der Schule erfüllt; so nur wirkt unsere Arbeit über die Wissensbereicherung hinaus wahrhaft *kraftbildend.*

III. Die Kriegszeit und wir Erzieher.

Das furchtbare Weltgeschehen dieser Jahre hat uns erschüttert und aufgewühlt. Es hat uns tief nachdenklich gemacht; es hat uns zu sehr grundsätzlichen Besinnungen genötigt. Was jahrzehntelang uns und unseren Generationsgenossen sichere Lebenswertung geschienen hatte, ist uns zu einem guten Teile zweifelhaft und verdächtig geworden. Wir sahen uns gedrängt, unsere weltanschaulichen Positionen einer gründlichen Ueberprüfung zu unterziehen. Dabei ist manches, das Glaube war, als Illusion erkannt worden und zusammengebrochen.

Der Glaube an den permanenten Fortschritt.

Die grundlegendste weltanschauliche Umorientierung, zu der sich unsere Generation durchringen musste, liegt wohl in der definitiven Preisgabe jenes Fortschrittglaubens, der die geistige Haltung der Menschen in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts charakterisierte und bis in unsere Tage hinein die Geister umnebelte. Freilich hat der Prozess der Abwendung von diesem Aberglauben schon vor Jahrzehnten begonnen; rückblickend erkennen wir aber, dass die allermeisten Menschen weitgehend bis in die letzten Jahre hinein im Banne dieses eigenartigen Entwicklungsoptimismus festgehalten waren. Merkwürdigerweise hat auch der erste Weltkrieg diese Denkgewohnheiten im ganzen recht wenig zu erschüttern vermocht. Die Weltkatastrophe 1914—1918 wurde von den meisten Zeitgenossen mehr als ein gigantischer

Betriebsunfall unserer Zivilisation, denn als ein Symptom kulturellen Niederganges gewertet. Man hat sich denn auch nach jenem Krieg wieder recht sorglos dem alten Vertrauen auf die sieghafte Kraft menschlicher Vernunft überlassen. Der neue Weltbrand und seine Vorgeschichte haben die Menschen nun aber offenbar endgültig aus dem Schlummer jener Entwicklungsvertrauensseligkeit aufgeschreckt. Das ist gut so.

Das Aufgeben jenes Fortschrittsglaubens bedeutet einen epochalen weltanschaulichen Positionswechsel, einen Umbruch nicht nur in unserem Denken, sondern auch in unserem Weltgefühl, eine Neuorientierung unserer geistigen Gesamthaltung. Eine ausgedehnte kulturgeschichtliche Aera ist damit zum Abschluss gekommen, eine neue Epoche ist angebrochen. Ein deutliches Gefühl für diese Wende lebt heute schon in fast allen Menschen. Für uns Erzieher aber scheint es mir wichtig, dieses Gefühl in ein klares Bewusstsein zu heben. Ich möchte deshalb im Folgenden noch in grösster Kürze versuchen, das Wesentliche dieser Liquidation des Fortschrittsglaubens von gestern festzuhalten.

Wie jener Glaube beschaffen war, ist uns allen gegenwärtig: er nährte sich aus einer masslosen Ueberschätzung der sittlichen Vernunft des Menschen. Er ging einher mit der Ueberzeugung, dass Wissen Macht bedeutet, — nicht nur über die Materie, sondern auch über das Bestialische im Menschen. Er schlussfolgerte aus der Erfahrung eines unerhörten wissenschaftlichen und technischen Fortschrittes auf die Gegebenheit einer parallel laufenden sittlichen Entwicklung, wobei vielfach Technik mit Kultur und technische Vervollkommnung mit Fortschritt der Gesittung verwechselt wurden. Dieser Optimismus berauschte sich in der Stimmung «wie haben wirs so herrlich weit gebracht». Er war in einem gewissen Sinne zwar idealistisch (pseudoidealistisch), aber er war areligiös: Man glaubte ja nicht an das Nahen des Gottesreiches auf Erden, wohl aber daran, dass ein goldenes Zeitalter aus menschlicher Eigenkraft angebrochen sei. Es war der babylonische Turmbau; der Mensch gebärdete sich gottähnlich. Es folgte dieser frevelhaften Ueberhebung denn auch das uralte Schicksal: die babylonische Verwirrung und Ernüchterung.

Diese Desillusion ist mit furchtbarer Wucht über uns gekommen. Wir wissen heute, dass jener Glaube an einen absoluten und unbegrenzten Fortschritt menschlicher Gesittung in dreifacher Hinsicht falsch war. Er erweist sich als falsch in historischer, in psychologischer und in philosophischer Betrachtung. Dass dieser Glaube sich *im Lichte der Geschichte* als unhaltbar erweist, ist von vielen freilich schon lange eingesehen worden. Es wurde ja schon oft darauf hingewiesen, dass es im Bereiche unseres historischen Blickfeldes weitumspannende Kulturen gab, in denen die Summe aller Humanität bestimmt nicht kleiner war, als in den letzten 100 Jahren der abendländischen Geschichte.

Wichtiger muss uns heute die Erkenntnis sein, dass der dogmatische Fortschrittsglaube *psychologisch* gesehen von Grund auf falsch war. «Das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend auf», das steht schon im Alten Testament (Genesis 8, 21). Gesittung und Humanität vererben sich nur in höchst bescheidenem Masse. Im wesentlichen muss der Prozess der Versittlichung bei jedem Menschen neu beginnen — in Ewigkeit.

Es liegt nahe, hier unseren grossen Gewährsmann Pestalozzi sprechen zu lassen, der, wie übrigens später Gotthelf, in wahrhaft seherischer Weise vor dem Irrweg des rationalistisch-intellektualistischen Turmbaus gewarnt hat. In bewusstem Gegensatz zu Rousseaus Grundthese «der Mensch ist von Natur gut» schrieb Pestalozzi im 4. Teil von «Lienhard und Gertrud»:

«Der Mensch ist von Natur, wenn er sich selbst überlassen wild aufwächst, träg, unwissend, unvorsichtig, unbedachtsam, leichtsinnig, leichtgläubig, furchtsam und ohne Grenzen gierig und wird dann noch durch die Gefahren, die seiner Schwäche und die Hindernisse, die seiner Gierigkeit aufstossen, krumm, verschlagen, heimtückisch, misstrauisch, gewaltsam, verwegen, rachgierig und grausam. Das ist der Mensch, wie er von Natur, wenn er sich selbst überlassen wild aufwächst, werden muss; er raubt, wie er isst, und mordet, wie er schläft. Das Recht seiner Natur ist sein Bedürfnis, der Grund seines Rechts ist sein Gelüst, die Grenzen seiner Ansprüche sind seine Trägheit und die Unmöglichkeit, weiteres zu erlangen. In diesem Grad ist es wahr, dass der Mensch, so wie er von Natur ist und wie er, wenn er sich selbst überlassen wild aufwächst, seiner Natur nach notwendig werden muss, der Gesellschaft nicht nur nichts nützt, sondern ihr im höchsten Grade gefährlich und unerträglich ist.»

Das hat derselbe Pestalozzi geschrieben, der anderseits jenen unvergleichlich grossartigen, heroischen Glauben an die Veredlungsfähigkeit des Menschen geradezu verkörperte. Er hat aber eben trotz dieses Glaubens die psychologische Grundwahrheit festgehalten, dass es nie einen allgemeinen Fortschritt geben kann, der die asoziale Ur-Erbanlage des Menschen austilgt oder auch nur wesentlich abschwächt.

Und endlich erweist sich jener Glaube an einen absoluten Fortschritt auch in *philosophischer Betrachtung* als falsch. Gut und Böse bedingen sich gegenseitig in der Wirklichkeit. Das absolut Gute gibt es nur in der Idee. «Es irrt der Mensch, solang er strebt», sagt Goethe. In unserem Wollen schon liegt unausweichlich der Ansatzpunkt für das Böse, auch im «sittlichen» Wollen. Deshalb kann «Fortschritt» für das philosophische Denken immer nur ein bedingter, ein relativer Begriff sein. — Jener absolute Fortschrittsglaube ist auch von Grund auf *unfromm:* Der Mensch übersieht in ihm das Angewiesensein auf die göttliche Gnade; er macht sich selbst zum Gott. —

Lähmt uns diese Erkenntnis? Davon kann keine Rede sein bei dem, der nun in Demut bemüht ist, sich auf das echte Wesen menschlichen Verpflichtetseins zu besinnen. Es bleibt uns ja der Glaube an eine bedingte, relative, zeitlich begrenzte Aufwärtsentwicklung. Es bleibt uns im besonderen der Erzieherglaube, mithelfen zu können, dass der einzelne Mensch in seine beste Form hineinwächst. Unsere Erzieheraufgabe muss uns nur um so ernster erscheinen, je mehr wir allen leichtfertigen Optimismus abgestreift haben. Wir wissen dann, dass nicht irgendwie die Zeit für uns arbeitet, dass die jungen Menschen nicht durch eine unaufhaltsame Vorwärtsentwicklung ohnehin mitgerissen und zu kulturellen Höhen emporgetragen werden. Wir wissen auf Grund unseres geläuterten Glaubens, dass sich der Sinn unseres erzieherischen Tuns durchaus darin erfüllt, dass wir in der Seele des Einzelnen die Menschlichkeit verwirklichen helfen. Denn schliesslich gibt es doch nur diesen einen wahren Wert: das Seelenheil des Einzelnen.

Immer wieder muss man von vorne anfangen. Gegen die elementarste Bestialität muss solange immer wieder gekämpft werden, als Menschen Menschen sind. Solange es Menschen gibt, gibt es Ungerechtigkeit und Gewalttat, auch unter den Völkern. Daran wird grundsätzlich auch keine Organisation, kein Völkerbund etwas ändern.

Wir werden uns trotzdem für alle guten Ideale einsetzen. So werden wir z. B. wieder für die Friedensidee kämpfen. Es wird dann freilich ein neuer Pazifismus sein, eine Bemühung um den Frieden ohne überhebliche Himmelstürmerei und ohne eine wirklichkeitsfremde, verträumte und sentimentale Ideologie.

Wir werden auch die Jugend in diesem realistischen Idealismus erziehen und ihr etwa sagen: Der «ewige Friede» kann unter Menschen nie ein wirklicher Zustand sein; er bleibt immer Idee; er ist keine Gabe, sondern eine ewige Aufgabe. Aber Friede ist gut, wo immer und für welche Zeitdauer er verwirklicht ist. Deshalb ist es allerwegen wichtig, für den Frieden zu kämpfen, denn Kampf für den Frieden bedeutet Kampf für Gerechtigkeit und für die Würde des Menschen. Es lohnt die grössten Anstrengungen, auch nur einer Generation den Frieden zu erhalten, oder auch nur während eines Jahrzehntes oder einer noch geringeren Zeitspanne im Frieden leben zu können. — So werden wir den Jungen ehrlich sagen, dass die Friedensarbeit nie etwas Definitives zustande bringen kann, dass es immer wieder Rückschläge und Katastrophen geben wird. Auf dieser Grundlage können wir sie dann zu begeistern suchen für ein kraftvolles Dennoch und Trotzdem. So erziehen wir wahre Kämpfer für das Gute, gesunde Idealisten ohne kleinliche Berechnung, ohne kläglichen Opportunismus, frei von kümmerlicher Erfolgsanbetung.

Nur dieser realistische Idealismus kann heroisch sein. Mit offenen Augen für die Wirklichkeit, ausgerüstet mit diesem Dennoch und Trotzdem können die jungen Menschen dann durch kein äusseres Geschehen mehr aus dem Geleise geworfen werden. — Die Jugend wird sich diesem sehenden Idealismus anschliessen, denn sie will ja im Grunde das Wagnis, nicht die Sicherheit.

Befreit von der Illusion des alten Fortschrittsglaubens erfasst dann die Jugend ohne Vernebelung wieder die Grundwahrheit alles sittlichen Lebens, die Erkenntnis, dass das Gute seinen Sinn und Wert in sich selbst birgt, ganz abgesehen von seinen Erfolgsaussichten. Die jungen Menschen werden dann auch diese schlichten Wahrheiten ganz in sich aufnehmen können: Wenn zehn Tierquälern gegenüber ein Einziger für das notleidende Tier eintritt, so lohnt sich das auch in dem Falle, da dieser Eine nichts auszurichten vermag. Wenn unter hundert Lügenden Einer die Wahrheit sagt, so hat das einen tiefen Sinn und Wert, auch wenn die Wahrheit nicht die geringste Aussicht hat, sich durchzusetzen.

Erneuerung.

Immer wieder hören wir in diesen Jahren auch in unserem Lande den Ruf nach *Erneuerung*. Geht man der Frage nach, was mit solchem Rufe gemeint sei, so trifft man zur Hauptsache auf sehr vage und unklare Vorstellungen. Den meisten dieser Rufer schweben irgendwelche Reformnotwendigkeiten auf dem Gebiet des politischen Lebens, der sozialen Gesetzgebung und unserer Wirtschaftsorganisation vor. Ihre Kritik am Bestehenden trifft gewiss vielfach das Richtige. Kein aufgeschlossener Mensch bestreitet, dass auch in unserem Lande viele Zustände und Institutionen überaltet sind und einer gründlichen, zeitgemässen Revision bedürfen.

Hüten wir uns aber davor, von politischen und wirtschaftlichen Organisationen das Heil zu erwarten. Es war ja eben ein so grosser, verhängnisvoller Aberglaube der vergangenen Epoche, anzunehmen, dass die Kultur im wesentlichen *organisiert* werden könne, dass sie gewissermassen eine Sache der gesellschaftlichen Lebens*technik* sei.

Wir haben diesen Irrwahn wahrlich allzulange gehegt, gerade auch wir Lehrer im Bereiche unserer Berufsarbeit. Wir strebten in den vergangenen drei oder vier Jahrzehnten eine ordentlich umfassende Schulreform an. Wir erkennen aber heute die Tragik, die darin liegt, dass ein so grosser Teil der Energien, die für diese Schulerneuerung eingesetzt wurden, den äusseren, den organisatorischen, methodischen, unterrichtstechnischen Problemen gewidmet wurden. Ueber all dieser Betriebsamkeit wurde vielfach die erheblich dringlichere Notwendigkeit der pädagogischen Gesinnungspflege übersehen.

Diese Veräusserlichung, dies Abgleiten ins Dogmatisch-Methodische trat besonders deutlich in dem immer noch sehr verbreiteten Aberglauben an *die* Methode in Erscheinung. Man glaubte, es gebe für eine optimale Unterrichtsgestaltung allgemeingültige Rezepte, ausgebaute methodische Systeme, die für jeden anwendbar seien. Man übersah dabei, dass die Lehrmethode doch etwas so persönliches ist, wie etwa der Schreibstil. Man verkannte, dass doch jeder Lehrer *seine* Methode entdecken muss, die Methode, die der natürliche Ausfluss seines pädagogischen Wollens, seiner Einstellung zum Kinde und seiner besonderen Mitteilungsgabe ist. Schulehalten ist doch mehr als die Bedienung einer Maschinerie. (Damit soll in keiner Weise der Wert eines soliden «handwerklichen Könnens» in Frage gestellt werden. Wir reden nicht irgendeinem genialisch sich gebärdenden Pfuschertum oder einer subjektivistisch-improvisierenden Unterrichtsgestaltung aus dem Handgelenk das Wort.) Je einseitiger aber ein Lehrer sein berufliches Heil in der Methode sucht, desto mehr verarmt seine eigentliche pädagogische Haltung. Das Schulleben wird bei solchem Methodenkult vertechnisiert, der Schüler entpersönlicht und das erzieherische Verhältnis zunehmend entseelt. Je ärmer der Lehrer aber als Erzieher geworden ist, desto mehr und desto fanatischer muss er seinen Aberglauben an die Rezepte pflegen. Es ist vielen unendlich schwer geworden, diesem Teufelskreise zu entrinnen. Aus dieser Veräusserlichung herauszukommen, das ist ein Hauptstück der Erneuerung, die uns Not tut.

Was hier aber für die zentrale Problematik unserer beruflichen Situation gesagt werden musste, das scheint mir auch für die Erneuerung des sozialen Ganzen zu gelten. «Es ist der Geist, der sich den Körper baut.» Dies Schillerwort hat seine volle Bedeutung auch für das Dasein einer Volksgemeinschaft. Es lehrt uns, dass Erneuerung zunächst und vor allem ein inneres, ein seelisches Anliegen ist. Sie kommt nicht mit äusseren Gebärden; sie ist in uns, oder sie ist nicht. Wir müssen einfacher, schlichter, anspruchsloser im privaten Leben werden und gemeinschaftsfähiger, brüderlicher

und somit opferwilliger im Bereiche des sozialen Daseins. Damit ist wohl schon das Wesentliche gesagt. Aus solchermassen erneuerter Gesinnung wird dann, als etwas rangmässig und zeitlich Sekundäres, die Erneuerung der sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen organisch hervorwachsen. So sehen wir, dass das Primäre und Entscheidende Angelegenheit der geistigen Haltung ist, und damit erkennen wir erneut die Grösse und die Schwere unserer Verantwortung, der Erziehungsaufgabe heute und morgen.

Lassen wir uns durch all das Gerede von anders gemeinter Erneuerung und Zeitenwende nicht verwirren! Auch die immer wieder aufgeworfene Frage, welches denn heute noch die spezifische geistige Substanz der Schweiz sei, welche ihr eine überstaatliche Mission und damit ihre Existenzberechtigung gebe, soll uns nicht irritieren. Wir brauchen ja nur unsere uralten Ideen mit neuer Hingabe zu pflegen, und schon beginnt sich unsere heutige Kulturaufgabe zu erfüllen: die Aufgabe, die grossen Ideen der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Menschenwürde und der Nächstenliebe durch das Grauen der Gegenwart hindurch in eine hellere Zukunft hinüber zu retten. Was brauchen wir anderes? Was wollen wir mehr? All unser Bemühen um eine Sinnerfüllung von Gegenwart und Zukunft kann ja nur dies eine Fundament haben: den Nährgrund christlicher Humanität in schweizerischer Prägung.

Mit letzter Gewissheit wissen wir Lehrer nur von *einer* Erneuerung, dass sie wirklich etwas abträgt, — von der täglichen Erneuerung unserer erzieherischen Liebe. Im Zeichen dieser Liebe wollen wir in guter und treuer Kameradschaft unsere Reise durch die Fährnisse dieser Zeit tapfer und zuversichtlich fortsetzen.

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Am 10. August 1943 jährte sich der 25. Todestag von Schulinspektor *Friedrich Wyss*, der von 1873 bis 1881 die SLZ redigierte (mit Erziehungsrat Fr. Mayer im Neumünster und Prof. E. Götzinger in St. Gallen als Mitarbeitern), also zur Zeit der Bundesverfassungsrevision, welche den Art. 27 brachte. Seine Artikel und Schriften für und über die Schule haben viel zur Aufklärung über schweizerische Schulverhältnisse in einer Zeit gespannter kultureller Kämpfe beigetragen.

Friedrich Wyss wurde am 15. Juni 1832 in Herzogenbuchsee geboren. Mit einer Gesamtbesoldung von Fr. 500.— wurde er, kaum 19jährig, als Primarlehrer in der Gemeinde Wyssachengraben angestellt. Ueber 100 Schüler zählte seine Schule. Später erfolgte die Uebernahme der Sekundarschule in Münchenbuchsee; dann wurde er, nach Studien an der Universität Bern und an der ETH (bei F. Th. Vischer!), Lehrer für Deutsch und Naturkunde am staatlichen Seminar im gleichen Orte. Er verfasste u. a. einen *Leitfaden der Stilistik*, eine *Deutsche Literaturgeschichte für Seminarien*, eine *Naturgeschichte für Volksschulen*, eine Studie *Zur Schulreform*, eine *Tugend- und Pflichtenlehre, Ethik, Pädagogische Vorträge zur Lehrerbildung*, eine Schrift *Theologie und Ethik*, ein *Handbuch der humanen Ethik* und verschiedene weitere Publikationen ähnlicher Art aus dem damals besonders aktuellen Grenz- und Kampfgebiet zwischen Theologie und philosophischer Ethik.

Als erster gab er Jeremias Gotthelfs Werke im Urtext heraus. Friedrich Wyss starb nach langer Tätigkeit als Schulinspektor am 10. August 1918.

In die Zeit der Redaktionstätigkeit von F. Wyss fällt die sich sehr unglücklich auswirkende Zuwendung zur radikalen Orthographiereform, die einen katastrophalen Abonnentenrückgang zur Folge hatte. Schrittweise kehrte man zur offiziellen Rechtschreibung zurück. Geblieben ist die gleichzeitige Einführung der Antiqua als Druckschrift. **

(Nach Mitteilungen von R. Schär, Burgdorf, und «Aus der Geschichte des Schweiz. Lehrervereins», von Prof. Dr. P. Boesch.)

Von der Pädagogischen Kommission des Bernischen Lehrervereins wird für jedes Jahr ein pädagogisches Thema herausgegeben, das zur Behandlung für die einzelnen Sektionen verbindlich ist. Dieses Jahr wurden zwei Themen vorgeschlagen: «*Was erwartet Gotthelf von der Schule?*», führt in das Gebiet der Literatur, während «*Die Neugestaltung des 9. Schuljahres*» Fragen aufgreift, die in unserem Kanton und weit darüber hinaus sehr aktuell geworden sind. Die Behandlung dieses Themas ist fakultativ, doch von den einzelnen Sektionen sehr erwünscht, damit für eine allfällige Neugestaltung der letzten Schulklassen rechtzeitig wertvolle Unterlagen und Anregungen zur Verfügung stehen. Im übrigen sind die Sektionen in ihrem Aufgabenkreis durchaus selbständig. Neben den administrativen Geschäften, die naturgemäss zu erledigen sind, werden Vorträge aus allen Gebieten der Wissenschaft, Kunst, Technik, Wirtschaft veranstaltet, wozu noch unterrichtspraktische Kurse kommen, die meist in Zusammenarbeit mit der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform und mit Unterstützung durch die Erziehungsdirektion zur Durchführung gelangen. *ws.*

Schwyz.

Das Erziehungsdepartement genehmigte die Instruktion für den kantonalen Turninspektor, der zugleich die Leibeserziehung am Kollegium Maria Hilf in Schwyz zu leiten hat.

Im Auftrag des kantonalen Erziehungsdepartements veranstaltete der KLTV vom 26.—30. Juli 1943 für die Lehrer der Inspektionskreise Schwyz-Gersau und Arth-Küssnacht einen Turnkurs zur Einführung in die umgearbeitete Knabenturnschule durch. Kursort war Schwyz.

St. Gallen.

Spezialkonferenz Wartau-Sevelen. Im Schulhaus Oberschan fand die ordentliche Spezialkonferenz Wartau-Sevelen statt. Es war sonst üblich, in den Mittelpunkt einer solchen Veranstaltung ein Referat eines Kollegen zu stellen, oder auch, vielleicht jährlich einmal, eine Exkursion auszuführen. Der neue Präsident unserer Konferenz versuchte nun erstmals die Form eines Diskussionsnachmittags und er hatte mit seinem Vorgehen vollen Erfolg. Das Thema «aktuelle Fragen um das Schulturnen von heute» konnte natürlich nicht erschöpft werden. Einzelne Punkte fanden aber doch in eingehender Aussprache weitgehende Abklärung. Der Vorsitzende berichtete als Schulturninspektor Lobens- und Tadelnswertes aus der Schulturnpraxis. Die Frage, ob die körperliche Ausbildung bisher nicht zu kurz gekommen sei im Rahmen der gesamten Schulhaltung, musste einmütig bejaht werden. Begriff und Wesen der Härte, von der jetzt in der Erziehung, vor allem aber im Turnen viel gesprochen wird, wurde im Sinne der Abhärtung, nicht aber der Rücksichtslosigkeit und Brutalität aufgefasst und in dieser Weise durchaus bejaht.

In der nächsten Konferenz soll weiter über das Turnen gesprochen werden. Zum Schluss kamen noch

Fragen der Verkehrsdisziplin und der Erziehung zum Anstand zur Sprache.

Wartau. Das st.-gallische Erziehungsdepartement hat schon wiederholt Anstrengungen gemacht, um die Zahnpflege und Zahnbehandlung möglichst zu fördern. Was bei recht bescheidenen Geldmitteln in dieser Hinsicht in einer verzweigten Landgemeinde getan werden kann, das zeigten die Massnahmen des Schulrates von Wartau. Zuerst wurde dafür gesorgt, dass jeder Schüler eine Zahnbürste hat. Unbemittelten Kindern wurden solche gratis verabfolgt. Lehrerschaft und Schulärzte sind verpflichtet, die Schüler über die Zahnpflege aufzuklären. Im Schulhaus Azmoos, dessen Treppenhaus einer gründlichen Renovation unterzogen wurde, baute man besondere Toiletten und Kästen ein. Jedes Kind in der Unterschule hat dort sein Fach für Glas und Zahnbürste. Jeden Tag müssen die Zähne unter der Aufsicht des Lehrers gereinigt werden. Es ist weiter vorgesehen, durch einen Zahnarzt (in der Gemeinde ist keiner wohnhaft) die Gebisse der Schüler kontrollieren zu lassen. Dann wird jedem Vater ein Kostenvoranschlag für die dringend nötigen Behandlungen ausgehändigt. Die Finanzierung der eigentlichen zahnärztlichen Behandlung kann dann allerdings nicht durch die Schulkasse erfolgen, da deren Mittel sehr beschränkt sind, aber in den vorgesehenen Massnahmen liegen doch weitgehende Möglichkeiten für besseren Gesundheitszustand.

† *August Kuhn, alt Lehrer, Sevelen.*

Am 31. Juli starb in Sevelen alt Lehrer August Kuhn. Er war der Amtsvorgänger des vor ca. Jahresfrist ebenfalls schon im vorgerückten Alter verstorbenen Hans Conrad. Tatsächlich können sich nur die älteren Leute an die Lehrtätigkeit des im 87. Altersjahr Verstorbenen erinnern; denn er hat schon vor Jahrzehnten seinen Rücktritt vom Schuldienst genommen, und doch ist ihm zeit seines Lebens das Schulmeisterliche haften geblieben. August Kuhn war für die damalige Zeit ein sehr fortschrittlicher Methodiker, der weitgehend neue Wege beschritt und vor allem durch die Anschauung klare, feste Begriffe zu vermitteln bestrebt war. Nachdem er sein Lehramt niedergelegt hatte, diente er der Schule seines Wirkungskreises Sevelen zuerst als Schulratspräsident. Nachher gehörte er lange Zeit dem Bezirksschulrat Werdenberg an und blieb so der Schule und der Lehrerschaft als Inspektor enge verbunden. Der Verstorbene ist für Dinge, die er als gut erkannte, je und je mit aller Vehemenz eingetreten und war als origineller Typ allgemein beliebt.

Der Vorstand des Kantonalen Lehrerseminars erlässt einen Aufruf an die Lehrerschaft zugunsten der *Weiterführung der Wochenbatzenaktion* (Woba). Das Resultat des ersten Sammeljahres beträgt rund Fr. 200 000.—. Da der Krieg weitertobt und die Not immer grösser wird, ersucht der Vorstand die Lehrerschaft um eifrige und hingebende Mitarbeit für die kriegsgeschädigten Kinder im zweiten Sammeljahr 1943/44.

Der *Kantonale Lehrergesangverein* und der Städtische Konzertverein St. Gallen führen am 12. September 1943 in der Tonhalle in St. Gallen die Schubertsche Es-dur-Messe auf.

Zürich.

Kantonale Schulsynode. Die diesjährige Versammlung der Kantonalen Schulsynode findet Montag, den 30. August, in Zürich statt. Sie ist auf 8.15 Uhr einberufen, in der Annahme, dass sie dafür wie üblich gegen 12 Uhr geschlossen werden kann. Dank der Vorarbeit seitens der Kapitel sollte dies möglich sein. Ihre Stellungnahme zum Entwurf des neuen Volksschulgesetzes ist in den meisten Punkten übereinstimmend, so dass nur noch gewisse Kernprobleme der Abklärung durch die Synode bedürfen. Entsprechend der Wichtigkeit der zu behandelnden Materie darf wohl mit einem geschlossenen Aufmarsch der Lehrerschaft gerechnet werden.

Die Prosynode tritt Mittwoch, den 18. August zusammen. Wegen der Sommerferien, die meistenorts bis zum 16. August dauern, war es nicht angängig, sie früher anzusetzen. Die Synodalen möchten daher bitte entschuldigen, wenn diesmal die offizielle Einladung zur Synode etwas später als gewöhnlich erfolgt. *W. S.*

Ferienkurs des Schweiz. Vereins für staatsbürgerliche Bildung

Der Schweiz. Verein für staatsbürgerliche Bildung veranstaltete vom 19.—23. Juli 1943 in Engelberg seinen dritten Ferienkurs. Rund hundert Schweizer Bürgerinnen und Bürger aus 15 Kantonen trafen sich im klösterlichen Hochtale, um in ernster Arbeit brennende Fragen eidgenössischer Politik und Wirtschaft miteinander durchzudenken und durchzubesprechen.

Einleitend sprach Prof. Dr. Hug, Rektor der Handelshochschule St. Gallen, über: Politische, wirtschaftliche und soziale Wandlungen seit dem ersten Weltkrieg. Seine Hinweise auf die Abhängigkeit der schweizerischen Politik und Wirtschaft vom Geschehen im Auslande, auf die Verknüpfung der wirtschaftlichen Ordnung mit der politischen Lage, auf die Wandlungen der Politik, der Wirtschaft und der Sozialfürsorge aus dem letzten Weltkriege durch die Nachkriegskrise bis zur Abwehr der Folgen der neuen Weltkatastrophe, die Staats- und Wirtschaftslenkung durch diese hindurch und — vorausschauend — die dringlichen Massnahmen zur Neuordnung der Nachkriegszeit, legten die gewaltig komplexen Aufgaben unseres Landes in den vergangenen und folgenden Jahren bloss. «Die kommende Schweiz wird eine soziale Schweiz sein müssen; eine Schweiz der sozialen Gerechtigkeit. Der Mensch ist nicht um des Staates willen da, sondern der Staat um des Menschen willen. Das ist die Erneuerung der Schweiz.» Damit war die Synthese der Engelberger Tagung schon zu Anfang vorweggenommen. Es verblieb allen Referenten, die gegebene Synthese aus den verschiedensten Wirtschaftskreisen heraus zu begründen. Sie entledigten sich ihrer Aufgabe ausnahmslos meisterhaft, in der überzeugenden Betonung der Eigenbedürfnisse des von ihnen vertretenen wirtschaftlichen Sektors sowohl wie im gemeineidgenössischen Blicke auf das Wohl des gesamten Volkes.

Es sprachen Regierungsrat Dr. Streuli, Zürich, über: Finanz- und Steuerprobleme in Bund, Kantonen und Gemeinden; Prof. Dr. Howald, Brugg, über: Entscheidende landwirtschaftliche Probleme; Dr. Blanc, Redaktor der Schweiz. Gewerbezeitung, Bern, über: Gewerbepolitik der neuen Zeit; Dr. Faucherre, Mitglied der Direktion des VSK, Basel, über: Die volkswirtschaftlichen Aufgaben der schweizerischen Genossenschaften; Frl. Niggli, Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, über: Die Stellung der Frau im wirtschaftlichen Leben; Frl. Brack, St. Gallen, über: Erziehung zur Hauswirtschaft; Herr Gröbli, Dienstchef der Eidg. Zentralstelle für Kriegswirtschaft, Bern, über: Schwierigkeiten des Ueberganges von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft; Regierungspräsident Hilfiker, Frenkendorf, Basel-Land, über: Schweiz. Arbeiter- und Angestelltenfragen; Direktor Lavater, Winterthur, über: Neuzeitliche Industrie- und Exportprobleme.

Es ist raumeshalber nicht möglich, die einzelnen Vorträge auch nur auszugsweise wiederzugeben. Es genüge, dass der Präsi-

dent des Schweiz. Vereins für staatsbürgerliche Bildung mit vollem Rechte in seinem Schlussworte zum Ausdruck bringen durfte, dass Toleranz die Richtlinie des Kurses von Anfang an geworden und bis zum Schlusse geblieben sei. In der Uebung der Toleranz liegt die wahre Uebung der Demokratie. Die Demokratie ermöglicht wie keine andere Staatsform die Pflege der Menschlichkeit innerhalb der staatlichen Gemeinschaft.

Zwischen die Vorträge waren gesellige Anlässe in reicher Fülle eingestreut. Herr Jacques Schmid, Lehrer, Zürich, verdiente sich eine ganz besondere Anerkennung für seine frische Art, die offiziellen Veranstaltungen mit Liedern zu eröffnen und zu schliessen und beim gemütlichen Beisammensein in fröhlich-burschikoser Weise zur Laute zu singen. Am offiziellen Gemeindeabend mit der Bevölkerung von Engelberg sprachen Pater Dr. Ignaz Hess vom Kloster Engelberg, Landammann Infanger u. a. herzliche Worte der Begrüssung. Eine Engelberger Trachtengruppe sang und tanzte und riss mit ihrem bodenständigen Frohsinn selbst ältere Semester mit in den Bann Terpsichores. Ein sonnenvoller Nachmittag vereinigte die Kursteilnehmer zur Fahrt nach dem Trübsee. Ein anderer Nachmittag war für die Besichtigung des Klosters Engelberg reserviert. Den lehr- und genussreichsten Abend bot uns Prof. Dr. Egli, Zürich, mit seinem Lichtbildervortrag: Der Gotthard, seine landschaftliche Physiognomie und seine Bedeutung für den schweizerischen Menschen. Als ganz glückliche Eingebung möchten wir noch erwähnen, dass das Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen die jungen Staatsbürger des Kantons zu einem Wettbewerb in einem Aufsatze über ein staatsbürgerlich aktuelles Thema eingeladen hatte. Aus den rund 60 eingegangenen Arbeiten wurden die drei besten dadurch ausgezeichnet, dass ihre Verfasser spesenfrei den staatsbürgerlichen Kurs in Engelberg besuchen durften.

Die staatsbürgerliche Bildung steht heute hoch im Kurs. Dessen wollen wir uns freuen. Das ist zu einem schönen Teil das Verdienst des Schweiz. Vereins für staatsbürgerliche Bildung. Hin und wieder hört man allerdings von Konjunktur der staatsbürgerlichen Erziehung und Bildung reden. Damit ist die Zukunftserwartung angedeutet, dass es wieder Zeiten geben könnte, in denen das Interesse für sie abflaue. Ich kann nicht daran glauben. Eine Demokratie lebt durch die geistige und sittliche Kraft jedes einzelnen Bürgers. Die Summe dieser geistigen und sittlichen Qualitäten ergibt die Grösse der Volksgemeinschaft. Die Gegenwart und wohl auch die Zukunft stellen an die Demokratie ganz andere Anforderungen als vergangene Jahrhunderte. Wir meistern sie nur, wenn jeder am Wohle der Gesamtheit Verantwortliche stets neu erwirbt, was er von seinen Vätern ererbt hat. Darum kann staatsbürgerliche Bildung und Erziehung niemals eine Konjunkturerscheinung, sondern nur eine Daueraufgabe für jeden von uns sein. In diesem Rahmen erfüllt der Schweiz. Verein für staatsbürgerliche Bildung eine grosse eidgenössische Mission. Wir schulden ihm und besonders seinem Präsidenten, Prof. Dr. Frauchiger, Zürich, aufrichtigen Dank.

H. Lumpert.

Notizen aus Italien

Auch im Schulwesen wird gegenwärtig alles ausgetilgt, was an die faschistische Zeit erinnern könnte, so dass bereits von einer Restauration gesprochen werden kann. Da der Umschwung in die Zeit der grossen Sommerferien fällt, bleibt für die Anpassung genügend Zeit, und eine Reihe von Vorkehrungen kann in aller Ruhe getroffen werden.

Wenn die Schüler anfangs Oktober wieder in die Schule zurückkehren, werden sie an der vorderen Wand ihres Klassenzimmers nur noch das Bildnis des Königs erblicken; an das Bild Mussolinis, das überall angebracht werden musste — auch in den privaten und ausländischen Schulen —, wird lediglich noch eine hellere Stelle an der grauen Gipsmauer erinnern. Wenn der Lehrer eintritt, wird er nicht mehr auf römische Weise begrüsst; er, der Direktor und selbst der Inspektor werden weder ein Rang- noch ein Parteiabzeichen mehr tragen; das vielerorts übliche Fahnenhissen wird dahinfallen oder zum mindesten in stark vereinfachter Weise durchgeführt; viele Lieder, die während zwanzig Jahren zum eisernen Bestand gehörten, werden nicht mehr erklingen. Wenn trotz der mancherlei Wandlungen die von den Faschisten aufgebrachte Bezeichnung «Ministerium für nationale Erziehung» beibehalten wird, bedeutet das nicht mehr, dass die Schule auch weiterhin die Dienerin einer Partei oder eines Systems sei. Was bis anhin unter dem Begriff «nationale Erziehung» verstanden wurde, war nichts anderes als die konsequente Heranbildung zum einsatzbereiten Faschisten; was die jetzige Regierung will, ist die Erziehung zum freiheitsbewussten, opferwilligen Italiener. Dieser Einstellung entsprechend wurde am 5. August auf Antrag des Unterrichtsministers Severi die Auflösung der faschistischen Jugendorganisationen verfügt. So verschwinden die Balilla, die Piccole Italiane, die Balilla moschettieri und wie sie alle hiessen; damit verschwinden auch die vielen schwarzen Uniformen, die an Samstagnachmittagen eine den Fremden auffällige Note in das heitere Strassenbild brachten. Selbstverständlich traf das gleiche Schicksal die Dachorganisation aller dieser Verbände, die Gioventù italiana del Littorio. Lehrer und Schüler werden aufschnaufen, dass sie vom ewigen Einerlei dieser spielerisch-militärischen Uebungen befreit sind. Endlich ist nun für die eigentliche Schularbeit wieder einmal die notwendige Zeit und Ruhe gewonnen.

Unter den Männern, die berufen sind, im zu erneuernden Schulwesen eine Rolle zu spielen, ist ausser dem Unterrichtsminister in erster Linie Guido de Ruggiero zu nennen, dem die Leitung des höhern Schulwesens anvertraut ist. De Ruggiero war bis vor einem Jahr Professor für Geschichte der Philosophie an der Universität Rom, wurde dann aber wegen der Neuausgabe seines Werkes «Geschichte des europäischen Liberalismus» von Minister Bottai seines Lehrstuhls verlustig erklärt und im April dieses Jahres ins Gefängnis überführt. Er hat bereits entschieden, dass der von Bottai geschaffene gemeinsame Unterbau für Gymnasium, technisches Lyceum und Lehrerbildungsanstalt auf Beginn des neuen Schuljahrs wieder zu verschwinden habe, so dass jeder Schultypus seinen besondern ununterbrochenen Lehrgang erhält. Damit soll vor allem das klassische Gymnasium als humanistische Bildungsstätte wieder zu seinem Rechte kommen.

Eine andere markante Persönlichkeit ist der gegenwärtig noch im Ausland weilende Philosoph Benedetto Croce, der in den Jahren vor der Machtübernahme durch die Faschisten Unterrichtsminister war und damals in vielen Beziehungen Gentile nahestand. Er war einer der wenigen Senatoren, die 1929 ihre Stimme gegen den Abschluss des Lateranvertrags erhoben. Sein Widerstand galt nicht der Aussöhnung zwischen dem Papsttum und dem Staat, sondern dem Konkordat. «Mit Schmerz stellen wir fest, dass das Gleichgewicht, das sich eingestellt hat, gestört ist», führte er damals aus. Mussolini hat es ihm höchlich verübelt, dass er den in weiten Kreisen verbreiteten

«antiklerikalen Bedenken» in so bestimmter Weise Ausdruck gab.

Seltsamerweise machte auch der erste Unterrichtsminister der faschistischen Aera, Giovanni Gentile, in den vergangenen Wochen Anstrengungen, wiederum irgendwie bestimmend in die Geschicke der italienischen Schule eingreifen zu können, indem er mit dem gegenwärtigen Minister für nationale Erziehung in Kontakt zu kommen suchte. Gentile, der anfänglich der Politik fernegestanden hatte, schloss sich nach seinem Rücktritt im Jahre 1924 immer enger an das Regime an, so dass er heute in der Oeffentlichkeit als der Philosoph des Faschismus gilt. Am 24. Juni dieses Jahres trat der sonst ausschliesslich seiner Wissenschaft lebende Gelehrte überraschend aus seiner Zurückgezogenheit heraus und hielt auf dem Kapitol seine «Rede an die Italiener», in der er dem felsenfesten Glauben an das Geschick und die Mission Italiens Ausdruck gab. Dass er sich dabei nicht nur unbedingt zur Monarchie, sondern auch zu Mussolini bekannte, macht ihn für die neue Zeit untragbar. Unterrichtsminister Severi lehnte denn auch mit dem Hinweis auf die Betätigung im Dienste der Tyrannei jede Zusammenarbeit ab.

Unter den minder wichtigen Neuerungen, die seinerzeit allerlei zu reden gaben, heute jedoch ohne besonderes Dekret bereits verschwunden sind, ist die von den Faschisten gebrauchte Höflichkeitsform zu nennen. Sie verwendeten wie die Franzosen die zweite Person Mehrzahl mit dem Vorwort Voi, während die allgemein übliche forma di cortesia die dritte Einzahl mit dem Fürwort Lei benützt. Auf Betreiben des Parteisekretärs Farinacci wurde die in der Partei eingeführte Redeweise im Februar 1938 für den allgemeinen Gebrauch verbindlich erklärt. Trotz des wiederholten Befehls setzte sich jedoch die Neuerung nicht durch; Fremde wurden durchwegs mit Sie angesprochen, das offizielle Voi hörte man nur auf Konsulaten und im Verkehr mit den uniformierten Beamten. Im Tessin hat die sprachlich bequeme Form gar keinen Eingang gefunden, hingegen in mehreren bei uns gebräuchlichen Lehrmitteln, wahrscheinlich nicht aus dem Grunde, weil sich die Verfasser der Neuordnung anschliessen wollten, sondern weil sie die grossen Schwierigkeiten kannten, die die überlieferte Höflichkeitsform den Italienisch Lernenden immer wieder bereitete. Jetzt, da die Freiheit im Gebrauch der forma di cortesia zurückgekehrt ist, wird jede Landschaft zu den ihr genehmen Formen zurückkehren und jeder ist wieder höflich «a modo suo».

Wenn Minister Severi die Restauration des Schulwesens durchführen will, wird er eine der grössten Schwierigkeiten in der Bereitstellung der notwendigen Lehrmittel finden. Für die Mittelschulen hat er bereits verfügt, dass Bücher faschistischen Geprägs nicht mehr verwendet werden dürfen, und dass im Geschichtsunterricht der Zeitabschnitt von 1919 bis 1943 nicht behandelt werden soll. Wahrscheinlich sah er gar keine Möglichkeit, in den wenigen Wochen, die bis zum Beginn des neuen Schuljahres verbleiben, historische Lehrmittel mit einer sachlichen Darstellung der jüngsten Epoche zu beschaffen. Noch wichtiger aber ist es, für die Primarschule die erforderlichen Bücher bereitzustellen, denn die bis anhin im Gebrauche stehenden Lehrbücher sind für die heutigen Verhältnisse unbrauchbar, da sie inhaltlich und in der Illustration ganz auf die Verherrlichung des Faschismus und seiner Institutionen eingestellt sind [1]. Das gilt für den Leseteil, die Abschnitte Geschichte und Geographie der obern Elementarklassen bis hinunter zur Fibel der kleinen ABC-Schützen; sie müssen alle ersetzt werden.

Die italienischen Schulen im Ausland werden nach Möglichkeit weitergeführt; zum äussern Zeichen der Wandlung sind jedoch die dekorativen Liktorenbündel bereits entfernt. Die Auslagen für Fürsorge, die bis anhin von den Kolonien bestritten wurden, gehen künftig zu Lasten der Konsulate. Ob die gleichen Lehrkräfte zurückkehren, ist noch nicht entschieden; gewisse Verschiebungen lassen sich wohl kaum vermeiden. Auch in Italien selbst werden verschiedene Lehrer, vor allem aber Beamte der Schulhierarchie, die durch ihre Tätigkeit in der Partei und ihren Organisationen allzu stark mit dem gestürzten Regime verbunden scheinen, gelegentlich in unliebsame Situationen geraten. Doch ist das italienische Volk nicht nachtragend — acqua che corre non porta veleno — und es weiss wohl zu unterscheiden zwischen jenen, die aus den frühern Zuständen einen persönlichen Nutzen zogen, und denen, die durch ihre Stellung zum Mittun verpflichtet waren. Die italienische Lehrerschaft gilt als pflichtgetreu und wird sich gerne an ihre neue, dankbarere Aufgabe machen. Es ist nur zu hoffen, die durch den Krieg bedingten politischen Verhältnisse werden sich derart gestalten, dass das mit so reichen Gaben gesegnete Volk seine friedliche Tätigkeit ohne schwere Erschütterungen wieder aufnehmen kann. Das wünschen alle, die je mit dem schönen Land und seiner Bevölkerung in engere Berührung kamen. *P.*

Ausländisches Schulwesen

England.

Von all den zahlreichen grossen und kleinen Lehrerverbänden, die vor dem zweiten Weltkrieg in der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände zusammengeschlossen waren, ist der englische Lehrerverein, die National Union of Teachers, abgesehen von den Lehrervereinen der neutralen Länder, der einzige, der dem Krieg nicht zum Opfer gefallen ist. Auch die NUT hat sich zwar anpassen müssen: der Geschäftssitz wurde 1940 ausserhalb Londons nach Toddington Castle bei Cheltenham verlegt, die traditionellen Osterkongresse wurden in den Jahren 1940 und 1941 nicht abgehalten und der sonst regelmässige jährliche Wechsel des Präsidenten, d. h. das Vorrücken des Vizepräsidenten zum Präsidenten für ein Jahr, wurde während dieser beiden Jahre sistiert. So kam es, dass Mr. Chipperfield, der 1939 als Präsident der NUT mit Mr. Griffith (Vizepräsident) dem Schweizerischen Lehrertag in Zürich beigewohnt hatte, drei Jahre im Amt blieb und erst 1942 sein Amt an Mr. Griffith abtrat.

[1] Ihr methodischer Aufbau wurde übrigens ständig kritisiert und deshalb von immer wieder neuen Kommissionen am laufenden Band umgestaltet, so dass zum grossen Aerger der zahlenden Eltern frühere Auflagen in kurzer Zeit nicht mehr verwendet werden konnten. «Lo Stato è un pessimo editore», schrieb einmal ein bekannter Pädagoge und verlangte, die Schulbücher möchten wie früher durch private Verleger herausgegeben werden. Davon wollte jedoch das Regime nichts wissen. Als Bearbeiter wurden jeweils Namen mit gutem Klang herbeigezogen. So hatte seinerzeit die mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Schriftstellerin Grazia Deledda den Leseteil für das Buch der dritten Elementarklasse verfasst. Allein selbst diese begabte Frau hatte wenig Erfolg, und auf alle Fälle ist nun die Zeit der Verherrlichung des Marsches auf Rom vorbei.

Der Osterkongress 1943, über den der «Schoolmaster» vom 6. Mai (Eingang in Zürich am 22. Juni) ausführlich berichtet, fand in gewohntem Rahmen und in der üblichen Dauer von drei Tagen in London statt. Er war, wie alle seine Vorgänger, durch eine Fülle von Geschäften gekennzeichnet, die mit regster Diskussion, gepaart mit Humor, abgewickelt wurden. Das Hauptinteresse beanspruchte natürlich das zur Zeit vorbereitete Unterrichtsgesetz (s. SLZ Nr. 25), dessen Bedeutung für die Zukunft Englands stark betont wurde. «Schulhäuser vor Banken, Brauereien und Cinemas!» war eine mit Beifall aufgenommene Formulierung. Die Kritik der Delegierten machte auch vor dem «Board of Education», der obersten Unterrichstbehörde Englands, nicht Halt; ihr gehören formell auch der Premierminister und der Erzbischof von Canterbury an, wenn sie auch, wie ein Redner erklärte, glücklicherweise nie zu einer Sitzung einberufen werden. Weitere Traktanden muten uns vertraut an: Höchstzahl der Schüler in einer Klasse (30!), Ruhegehälter, Ausdehnung der Schulzeit, Jugendgerichte, Jugendernährung und andere Kriegsprobleme.

P. B.

Kleine Mitteilungen

Ein neues Anschauungsmittel:
Schultafeln zum Anbauwerk (Plan Wahlen).

Die *«Grüne Woche»* hat seinerzeit im Auftrage der *Ackerbaustelle der Stadt Zürich* Tafeln über das Anbauwerk herausgegeben. Diese sind dann von der *Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft des Eidg. Kriegsernährungsamtes* und von der *Sektion für berufliche Ausbildung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit* (Biga) zu *farbigen Schultafeln* im Format 65 × 90 cm herausgegeben worden (schulfertiger Preis Fr. 20.— für 5 Tafeln, beziehbar bei der Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale, Bern). Die Tafeln zeigen in anschaulicher Tabellenform und mit Zeichnungen illustriert, wie die Fläche des Ackerlandes vermehrt werden muss, welche Ackerfrüchte zunehmen sollen und was zu reduzieren ist, sie geben den Nahrungsgehalt der Nahrungsmittel an und zeigen die Folgen des Plans Wahlen (Vermehrung der Ersatztreibstoff-Traktoren, der Pferde, der Schafe und Ziegen usw.) **

Romanwettbewerb.

Beim Romanwettbewerb des Schweizer Feuilletondienstes hat der junge Schriftsteller Emil Waldvogel mit seinem Werk «Das Tal der fliegenden Drachen» den 1. Preis erhalten. Die Geschichte spielt in der Schweiz, zu einem grossen Teil im Bündnerland. Der Erstabdruck des spannenden Kriminalromans beginnt in der neuesten Nummer des «Schweizer Familien-Wochenblattes», (Klausstr. 33/35, Zürich 8). Die gleiche 1.-August-Ausgabe enthält einen aktuellen Beitrag über das Thema «Wie unsere Armee das Land verteidigt». Grosse Bilderartikel über das Glarnerland, den Maler Johann von Tscharner usw. und die übrigen reichhaltigen Textseiten vervollständigen diese echte Familienzeitschrift.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung:
Aargauer und Berner Schüler zeichnen.
Bezirksschule Baden: Zeichenlehrer Eugen Märchy.
Gemeinde- und Bezirksschule Zurzach: Lehrer Werner Basler.
Primarschule Bannwil bei Langenthal: Lehrer Werner Gilgien.

Teilausstellungen:
Kindergarten: Tiere, Märchen, Bilderbuch (Kinderzeichnungen).
Mädchenhandarbeit: Die Schürze im Volksschulunterricht.
Hauswirtschaft: Prüfungen im Kanton Zürich.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Bücherschau

Fred N. Wagner: *Grosse Welt und kleine Menschen.* Aufgezeichnet von Friedrich Witz. 466 S. Morgarten-Verlag A.-G., Zürich. Leinen. Fr. 14.80

Wer ist nicht gerne dabei und hört zu, wo vom Reisen die Rede geht! — Den Winterthurer Handelslehrling Fred N. Wagner lockt die Ferne. Zwanzigjährig fährt er in die Welt hinaus. Heute hält er Rückschau auf seine Reisewege und -erlebnisse, die nervenspannende Berufsarbeit dreier Jahrzehnte im Dienste der Weltreisefirma Cook bedeuten. Abenteuerliche Knabenträume haben darin beglückende und oft bedrückende Erfüllung gefunden.

Die Darstellung verzichtet bewusst auf geographische Schilderungen; sie ist ganz beherrscht von der Begegnung mit dem Menschen, ungezählten Menschen jeder Wesensart und aller sozialen Kreise, vom Grubenarbeiter aus Northumberland bis zum kalifornischen Kupferkönig und den Märchengestalten indischer Maharadschas: Menschen, wie sie ihm, dem allzeit liebenswürdigen «Cookie», auf den Fahrten durch die Länder und auf den Meeren aller Zonen begegnet sind, die er begleitet, betreut und erlebt hat.

Was Fred N. Wagner aus der Fülle seiner Erlebnisse in zwangloser Folge zu erzählen weiss, ist von Friedrich Witz mit liebevoller Hingabe und erstaunlichem Einfühlungsvermögen nacherlebt und lebendig gestaltet in diesem Buche aufgezeichnet worden.

R. Z.

Interkantonale Stellvertretungen

Zürich.

An Primar- und Sekundarschulen des Kantons Zürich können ab 16. August 1943 einige nicht-zürcherische Lehrkräfte im Vikariatsdienst verwendet werden. Interessenten wollen sich unter Angabe des Patentierungsjahres beim *Vikariatsbureau* der *Kantonalen Erziehungsdirektion Zürich* (Walchetor) melden.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Veröffentlichungen.

Der in dieser Nummer als Leitartikel veröffentlichte Vortrag von Seminardirektor Dr. *Willi Schohaus,*

Unsere Schule in der Kriegszeit,

erscheint gleichzeitig auch separat als Schrift Nr. 22 des SLV. Denjenigen Sektionspräsidenten, die sie an der Jahresversammlung in grösserer Anzahl bestellten, ist sie bereits zugesandt worden. Sie ist aber auch erhältlich beim Sekretariat des SLV. Preis 50 Rp. zuzüglich Porto.

Der Präsident des SLV.

*

Den Mittelschullehrern seien vor allem folgende *«Schriften des SLV»* empfohlen:

Für den Geschichtsunterricht:

Dr. *Hans Witzig*
Das Zeichnen in den Geschichtsstunden

Hilfslehrmittel für den Geschichtsunterricht in Schweizerschulen. 2. Auflage. In Leinwand gebunden Fr. 7.—.

Für den Deutschunterricht:

Prof. Dr. *Wilhelm Bruckner*
Von der Verwahrlosung unserer Sprache

55 Seiten, geheftet Fr. 1.—. Empfohlen vom Verein schweizerischer Deutschlehrer.

Die Schriften des SLV sind erhältlich beim Sekretariat des SLV. Bei Bezug durch die Post Portozuschlag.

Das Sekretariat.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Bücherschau

Max Bräm: *Geschichte der deutschen Literatur.* 1. Teil: Von den Anfängen bis nach der Reformation. Zweite, durchgesehene Auflage. Halbleinen. Fr. 2.80. — 2. Teil: Vom Barock bis und mit der Romantik. Fr. 5.25. — 3. Teil: Vom Realismus bis zur Gegenwart. Fr. 4.40. — Alle drei Teile in einem Band. 488 S. Ganzleinen. Fr. 13.50. Verlag: A. Francke A.-G., Bern

Das erste, die ältere Zeit behandelnde Bändchen der inzwischen auf 488 Seiten angewachsenen gesamten Literaturgeschichte von Max Bräm ist Ende letzten Jahres an dieser Stelle gewürdigt worden. Den Wünschen und Forderungen gemäss, die in der Fachpresse erhoben worden sind, hat der Verfasser daran manches ergänzt und verbessert. Sein früheres Gefüge allerdings hat es behalten. Auch die beiden andern, weit grösseren Teile, weisen die nämliche Bauart auf. Es handelt sich hier um ein literaturgeschichtliches Werk, das sich zur Aufgabe macht, die geisteswissenschaftlichen Zusammenhänge darzustellen. Das zwingt den Verfasser, eine gewisse Vollständigkeit anzustreben, was aber nicht ausschliesst, dass er die grossen Einzelerscheinungen und Hauptgestalten der deutschen und schweizerischen Dichtung eindrücklich hervorhebt und herausmeisselt. Das Buch will nämlich nicht nur dem Deutschunterricht auf den obern Stufen dienen, wo schliesslich der Lehrer darüber entscheidet, welche Kapitel für die reifende Jugend wichtig sind; Max Bräm denkt sich als Benützer auch den selbsttätigen Literaturfreund und den auf eigenen Füssen stehenden Gebildeten, dem er ein Nachschlagewerk in die Hände gibt, das auch die Namen der Dichter und Schriftsteller zweiter Ordnung enthält, ihr Wesen kennzeichnet und sie in den geschichtlichen Zusammenhang und die geistige Ahnenreihe stellt. Das Lehrbuch will übrigens nicht mehr sein als ein Helfer, Vermittler und eine Stütze. Der Lehrerpersönlichkeit bleibt nach wie vor die schwere, unausweichliche Aufgabe, den Schüler zum unmittelbaren Erleben des Kunstwerkes zu bringen, d. h. jenen seelisch-geistigen Zustand zu schaffen, der die Voraussetzung jeglicher fruchtbaren Literaturkunde bleiben wird. Ein derartiges Werk zu schreiben, bleibt auch für den gewiegtesten Fachmann eine harte Nuss, schon angesichts der Stofffülle, die auf engem Raum zu gliedern und zu durchleuchten seine vornehmste Aufgabe ist. Es müssen ferner die weltanschaulichen, schöngeistigen Belange ganzer Zeiten und Dichtergeschlechter gekennzeichnet, die Rätsel künstlerischen Schaffens, das Geheimnisvolle im Leben und Wirken schöpferischer Persönlichkeit aufgehellt werden, und zwar in einer grosszügigen, überblickenden Denk- und Schreibweise. Nicht nur verlangt eine solche Arbeit eine ausgedehnte und in die Tiefe dringende Kenntnis auch jener Literaturwerke, die für den blossen Liebhaber verschollen sind, der Autor ist genötigt, sich eingehend mit den Veröffentlichungen der Fachgenossen vertraut zu machen, um seine eigenen Erkenntnisse und Anschauungen zu überprüfen und abzuklären. Nun aber ist die Literaturwissenschaft ein Gebiet, wo die Geister sich scheiden. Das Wortkunstwerk zu deuten und zu bewerten, ist eine Fähigkeit, in der das persönliche Fühlen und Denken ausschlaggebend ist. Ich würde mich deshalb nicht wundern, wenn auch der zweite und dritte Teil der Brämschen Literaturgeschichte die widersprüchlichste Beurteilung erführe.

Als ein unabhängiger Begutachter, der keiner bestimmten Richtung angehört, der vielmehr sein Wissensbedürfnis in den verschiedensten Quellengebieten gestillt hat, bin ich auch heute noch für alle Darstellungen deutschen und schweizerischen Schrifttums dankbar, sie mögen nun von Basel, Bern oder Zürich kommen. Dem vorliegenden Buche haftet das Eigentümliche an, dass es in allen drei Städten zugleich beheimatet ist. Geschrieben hat es der Verfasser in Basel, verlegt und gedruckt ward es in Bern, der Geist aber, der es geformt hat, ist in Zürich ausgebildet worden.

Ich glaube, dass Max Bräm seine Arbeit getrost allen jenen vorlegen darf, die seinen Werdegang als Literarhistoriker bestimmt haben, nicht bloss als Zeugnis eines ungewöhnlichen Fleisses, sondern als Ergebnis eines geschmeidigen Gestaltungswillens, dem es gelungen ist, auf knappem Raum das Wesen und den Geist ganzer Epochen in leicht verständlicher Weise darzustellen.

Ich fühle mich durch das Studium dieses Werkes bereichert, und es ist nur zu hoffen, dass es bald in Schule und Haus jene Dienste leisten werde, um deretwillen es geschrieben worden ist.

Otto Berger.

Appenzell

St. Anton Kurhaus „Alpenhof“
für Ferien und Ausflug. Telephon 445

HEIDEN
Das Ausflugsziel für Schulen
Modernes Schwimmbad Bergbahn
OFA 1085 St.

Schaffhausen

Hotel Schiff
Schaffhausen
Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Restauration auf den Dampfschiffen Untersee und Rhein. G. Weber, Küchenchef.

Zürich

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7
Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Großer Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen.
Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 42500.

ZÜRICH
Die alkoholfreien KURHÄUSER
ZÜRICHBERG
Orellistr. 21, Zürich 7, Tel. 27227
RIGIBLICK
Krattenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 64214
empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugeschickt.

Solothurn

Kurhaus Weissenstein ob Solothurn P 4167 Sn

Ferien der Ruhe und Erholung. Weekend-Arrangement ab Fr. 9.65. Ziel der Schulreisen im Jura. Telephon 2 17 06. H. Reutener-Forrer

PENSION HINTER-WEISSENSTEIN

empfiehlt sich den Schulen für gute Mittagessen und Zvieri.
P 4180 Sn W. Horrisberger, Telephon 65007 (Gänsbrunnen).

Aargau

Lupfig Gasthof und Metzgerei z. Ochsen

hält sich der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen für Ia Mittagessen, „Zvieri" und reelle Getränke.

Der neue Besitzer: **Familie R. Kyburz-Bruderer,** Telephon 4 41 64.
OFA 2942 R

Glarus

Gasthof Tell Mühlehorn am Wallensee P 900-81 Gl

empfiehlt sich höflich für Schulen und Vereine. Grosser, schattiger Garten.

Schwyz

Zu Schülerreisen, Ferien und Wochenende in die Schwyzer Alpen an den **Sihlsee**

Idealer Ferienort, mannigfache Spazier- und Tourenrouten. Für Sportfischer Tages-, Weekend- und Ferienkarten erhältlich. Sehr gute Tagespension ab Fr. 7.—. Gesellschaftsessen. Fisch- und Bauernspezialitäten. Telephon 703

Familie Keller, Gasthof Hirschen, Euthal

RIGI-STAFFELHÖHE

20 Minuten unter Rigi-Kulm

Hotel Edelweiß Telephon 6 01 33

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurations-Räume. **Jugendherberge, Matratzenlager für 130 Personen von 60 Cts. an bis Fr. 1 50.** Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen **Familie Hofmann**

Vierwaldstättersee

BRUNNEN Hotels Metropol und Weisses Kreuz

Gaststätten für jedermann. Große Lokale, Terrasse für Vereine, Gesellschaften u. Schulen. Gartenrestaurant. Mäßige Preise. Fam. L. Hofmann. (OFA 33868 Z)

Waadt

Chernex sur Montreux Hôtel-Pension ‚LES IRIS'

Pension depuis fr. 8.50.

Genf

PENSION LES BASTIONS Mme Hemmeler, Genève, rue Candolle 18. En face de l'université. Belles chambres, table très soignée, de fr. 7.— à 7.50.

GENF

HOTEL REGINA am See

Quai du Mont-Blanc - Zentrum

Zimmer ab Fr. 5.50. Pension Fr. 13.—. Restaurant, Terrasse mit Überblick auf Stadt und See.

E. Kähr, Besitzer

Bern und Berner Oberland

MEIRINGEN **Hotel Post**

Altbekanntes, bürgerliches Haus. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. Fließend. Kalt- u. Warmwasser, Zentralheizung. Gute Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zimmer Fr. 3.30. Tel. 39. Neue Leitung: **K. Gysler-Abplanalp**

Der NIESEN

Das Ziel Ihres nächsten Schulausfluges

Auskunft erteilt jederzeit gerne die Betriebsdirektion der Niesenbahn und das Hotel Niesen-Kulm, Mülenen
Telephon 8 10 12

Tessin

Villa Margherita Bosco bei Lugano. 560 m Höhe
Ruhiges Gediegenes Haus für
Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten
Gepflegte fleischlose Küche. Grosser Garten. Schwimmbassin. Bibliothek. Telephon Lugano 2 48 58. Frau J. Wirz-Widmer.

Hotel Pestalozzihof, Locarno

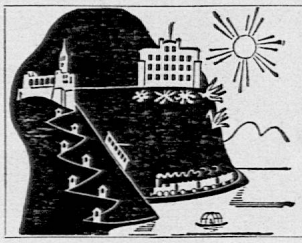
direkt an Stadtpark und Seepromenade.
Trotz allem noch prima Küche.
Telephon 398. Frau E. Steiner.

Pension ab Fr. 10.75. Zimmer ab Fr. 3.80, Telephon 617. Garage. Garten. Besitzer: **Pampalucchi-Steiner.**

Hotel-Pension Juliana / Lugano-Cadempino

billig u. gut. Familien-Pension. 5 Minuten per elektr. Bahn von Lugano. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Familie Veenendaal de Boer

Hotel-Pension und Restaurant *„AL RISTORO"*
Lugano-Cassarate. Telephon 2 32 59. Besitzer: Burkhard Fr.



Hotel MONTESANO
Orselina-Locarno

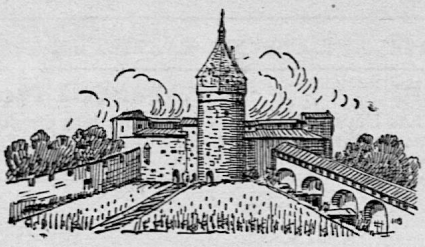
Herrliche Lage. Ruhig, behaglich und gut. Pension ab Fr. 10.75.
Neue Leitung: Hs. Zumstein.

HOTEL BELLEVUE
Luganersee **PONTE-TRESA**

Tout comfort. Prix moderés. Plage privée. Telephon 3 61 30. Parc.

Salvatore-Bahn

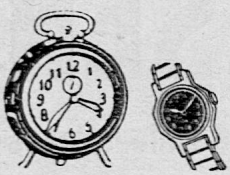
Schönster Ausflug von Lugano - Spezialpreise für Schulen



Mitglieder von

Schaffhausen und Umgebung

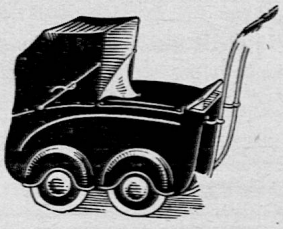
Übt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Schaffhauser Geschäft



Wand- und Büfetuhren, Wecker-, Taschen- und Armbanduhren

in guter Qualität und preiswert kaufen Sie im Fachgeschäft

A. Schneiter, Löwengässchen 10, **Schaffhausen**



Kinder- und Sportwagen
Stubenwagen
Erstlingsbettchen

J. Müller, Neustadt 18

Schaffhausen - Kinderwagen-Spezialgeschäft - Reparaturen prompt

Radio Sauter
SCHAFFHAUSEN
Schwabentor, Tel. 5 28 08

SCHREIBMASCHINEN
RECHENMASCHINEN
BÜRO-EINRICHTUNGEN
ORGANISATIONEN

E. Rüppli

Schaffhausen, Schützengraben 23
Telephon 5 16 87

SCHAFFHAUSEN
Vordergasse 29
Volksapotheke
NEUHAUSEN

Damenbekleidung

C. Hauselmann

Schaffhausen Schwertstr.

Erstes Spezialgeschäft in
Damenkonfektion
Damenkleiderstoffen
Beste Bezugsquelle

Klaviere

Schmidt-Flohr
Wohlfahrt
Burger und Jacobi
Bequeme Teilzahlung
od. Barzahlungsskonto

Marcandella Musikhaus
Schaffhausen, Stadthausgasse 23

Schaffhauser Lehrer!

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen
das Spezialgeschäft Schaffhausens

Sporthaus Flückiger Haus zur Platte

MÖBELHAUS E. MEIER-HEFTI

vormals Ch. Hefti
SCHAFFHAUSEN
Schwertstr. 13, Nähe Bahnhof, Tel. 15 52

Das Haus für erstklassige Qualitätsmöbel

Eigene Polsterwerkstätte

Spezialität:
Komplette Brautausstattungen, Einzelmöbel

PFAFF Mein Traum

Bevor Sie eine Nähmaschine kaufen, lassen Sie sich unbedingt, diese erstklassige Nähmaschine vorführen! Ihr Entschluss ist dann bald gefasst! Alleinvertreter der Pfaff- und Pfaff-Alpina-Nähmaschinen.

J. Steiger

Bachstrasse, Schaffhausen, Tel. 5 14 77

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50	Fr. 3.—
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—	Fr. 4.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + 5% Teuerungszuschlag; Gelegenheitsinserate + 10% Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Druck: A.-G Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Landesbibliothek Bern
AZ